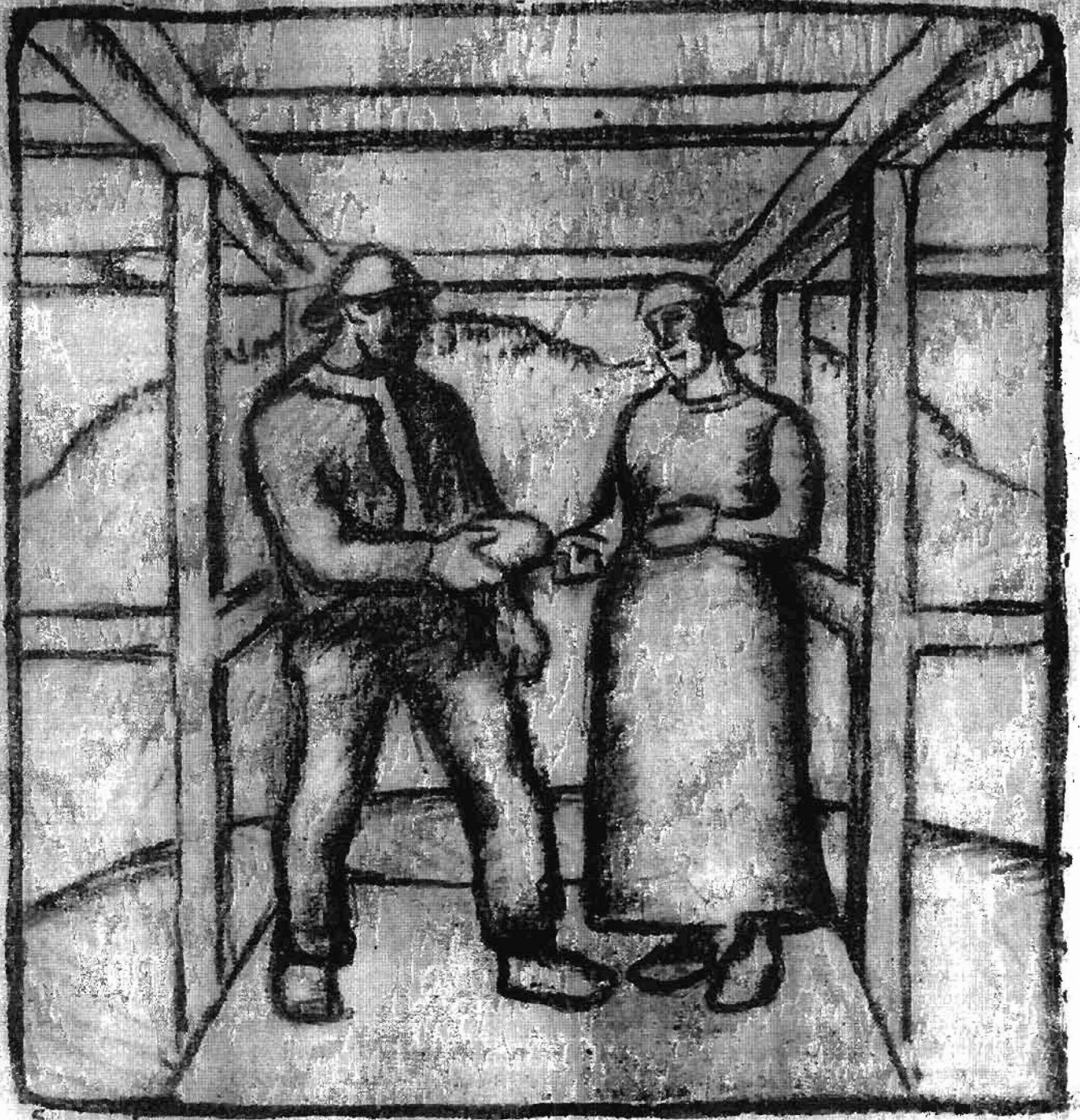


Östlicher Heimatblätter



Ergebnis Ländl

Redaktion: Dr. Richard Schneider, Mühlan bei Innsbruck (Schulhaus). Alle redaktionellen Beiträge und Anfragen wollen dort- hin gerichtet werden.

Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen, wie Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsendungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der „Tiroler Nachrichten“, Sienz, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (12 Nummern) einschließlich Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Tiroler Nachrichten“ 80.000 Kr., mit denselben 72.000 Kr. Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnnummer 4000 Kr. Zur Beachtung! In Osttirol können die „Tiroler Heimatblätter“ nur mit den „Tiroler Nachrichten“ bezogen werden.

Verlangen Sie Prospekte!
Preislisten!

Fahrräder,
Nähmaschinen und
Schreibmaschinen

Die berühmtesten und besten Fabrikate. Original-Holder-Obstbaumspritzen und Melotte-Separatoren kaufen Sie am besten und billigsten bei

J. Senggi — Sienz — Osttirol
— Größtes Maschinenlager Osttirols. —



Buchdruckerei J. G. Mahl, Sienz

Telephonnummer 50

Inhaber: Hans Mahl

Begründet 1870

Schweizergasse Nr. 30

198

Liefert Drucksorten in gediegener, moderner Ausstattung für alle Zwecke. Spezialität: Postkarten in Dreif- und Vierfarbendruck. Moderne Maschinenanlage und Segmaschinenbetrieb.

Wir empfehlen „Tiroler Heimatblätter“,

Monatsheft für Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Schriftleiter: Professor Rudolf Sinwel in Mühlan.

Die „Tiroler Heimatblätter“ erscheinen in der Mitte jedes Monats in zweifacher Ausgabe: als kleine Ausgabe für das Unterinntal und als große Ausgabe für ganz Nordtirol (einschließlich Außfern).

Im Bedarfsfalle behält sich der Verlag die Herausgabe von Doppelheften vor.

Bezugspreise: Kleine Ausgabe: Halbjährig, mit Postbezug oder durch den Buchhandel 20.000 Kronen - 2 Schilling. Große Ausgabe: Halbjährig, mit Postbezug oder durch den Buchhandel 80.000 Kronen - 8 Schilling.

Bestellungen und Geldsendungen sind ausschließlich nur an den „Tiroler Heimatblätter“-Verlag (Eduard Lippold), Ruffstein, zu richten

Beiträge und Zuschriften an Professor R. Sinwel in Mühlan bei Innsbruck.

Anzeigen — bei der Verbreitung im ganzen Lande von großer Wirksamkeit — werden nach festen Preisen berechnet; bei Wiederholung Nachlaß.

Ein aktuelles Buch!

Durch Körperbildung zur Geisteskraft.

Ein System der Körpererziehung zur Hebung und Stärkung der geistigen Tatkraft. Deutsche Ausgabe von P. Kühle S. J. Wie erhalte ich im aufreibenden Kampf ums Dasein meinem Körper die nötige Spannkraft, in meinem Geiste die gesteigerte Bestimmungsfähigkeit, das ist die Frage, die in diesem Buch ihre Lösung findet. Das Buch ist bereits in zweiter Auflage (6000 — 10.000 Tfb.) erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ Innsbruck.

Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Wiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

2. Jahrgang.

Juni 1925.

Heft 6.

Inhaltsangabe: Geschichte von Osttirol im Grundriß. Von Univ.-Prof. Otto Stolz, Innsbruck (24. Fortf.). Zur Geschichte der Musik Abfaltersbach. Zur Feier des 100jährigen Bestandes. / Die Pfarre von Sillian, nebst bemerkenswerten Ereignissen aus der Pfarrgeschichte. Von Koop. Christoph Wurzer. / Die ersten Franziskaner in Tirol. Skizze von Pfarrer Josef Kugler, Leisach. / Josef Bergler der Ältere und der Jüngere. Von sr. / Jagd in W.-Matriel. Von Koop. Karl Matzner. / Aus dem Jselial vor 100 Jahren. Die Dostregger. / Aus der Pfarrchronik von St. Veit. Tragische Erledigung eines Besuches. / Jugenderinnerungen aus Oberdrum. Von J. B. (Schluß). / Schwachliedlen aus dem Hinterbergl. Von E. A. Spruchweisheit aus Oberland und Hinterbergl. Von E. A.

Geschichte von Osttirol im Grundriß.

24 Von Prof. Otto Stolz.

Außer der unbedingten Einheitlichkeit der Staatsgewalt forderte der neue Geist auch eine räumlich zweckmäßige räumliche Gliederung der Verwaltungsbereiche; diese sollten klar abgegrenzt, abgerundet und von ungefähr gleichmäßiger Größe sein. Auch in dieser Hinsicht gab es in Osttirol an dem seit dem Mittelalter gewordenen und überlieferten Zustande vielerlei zu wünschen. Besonders gaben hierzu Anlaß die Jurisdiktionsvermischungen zwischen dem salzburgischen Gerichte Windischmatriel und dem tirolischen Gerichte Birgen im Dosteregental, die schon ein Gericht vom Jahre 1731 als „ganz konfuse“ bezeichnet, dann jene zwischen der freisingischen Hofmark Zunichen und dem tirolischen Gerichte Heimsess und zwischen diesem und dem heiznerischen Gerichte Anras im Tiliacher Tale, wo die Gerichtsbarkeit ebenfalls nach einzelnen Weiler, ja Höfen und Grundstücken durcheinander gemischt war. Ferner waren einige der Gerichte in Osttirol so klein, daß sich für sie kaum die Aufstellung eines eigenen Beamten rentierte, so die Gerichte Wiener Klause, Birgen, Kals, Bannberg, Anras und Leugberg. So waren im 18. Jahrhundert, um Personal zu sparen, das Richteramt in den beiden weit auseinander gelegenen Gerichten Kals und Wiener Klause ein und demselben Beamten übertragen. Endlich war mit dieser Vermischung der Gerichtsbarkeit auch die Landeshoheit der drei Reichspände Tirol bzw. Österreich, Salzburg und Birgen auf verhältnismäßig engem Räume durcheinander gestellt, aber auch da waren die einzelnen Bezugsgebiete der Landeshoheit nicht gleichmäßig entwickelt, sondern wurden zum Teil gemeinsam ausgeübt, zum

Teil standen der Grafschaft Tirol im Gebiete des Erz- und Hochstiftes Hoheitsrechte zu, die diesen dann abgingen. Schon seit den 1760er Jahren und besonders unter Kaiser Josef II. wurden zwischen Österreich und Salzburg eingehende Beratungen geführt, um die beiderseitigen Verletzungen und Uebereinfungen der Landes- und Gerichtshoheit im Jsel- wie im Zillertale auszugleichen. Aber man gelangte vorderhand zu keinem Ergebnis. Der Ausbruch der französischen Revolution und der in ihrem Gefolge entstandenen Kriege haben zwar Anfangs Verhandlungen eingestellt, dann aber eine radikale Lösung derselben herbeigeführt. Der im Jahre 1801 zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche geschlossene Friede bestimmte, daß alle geistlichen Fürstentümer eingezogen und den weltlichen Fürsten für die Gebiete, die sie links des Rheins an Frankreich abtreten mußten, übergeben werden sollen. Das Fürstentum Birgen fiel auf diese Weise mit allen seinen Zeitgebieten, darunter auch dem Gerichte Anras und Bannberg an Tirol. Die bayerische Regierung, die 1806 vom Lande Besitz ergriffen hatte, verfügte alsbald die Vereinigung des Gerichtes Anras mit dem Landesgerichte Sillian, der Gerichte Wiener Klause, Bannberg, Kals und Birgen mit dem Landgerichte Wien. Das Erzstift Salzburg war 1803 als weltliches Fürstentum an den Großherzog von Toskana, 1806 an Österreich, 1809 an Bayern gekommen. Bis dahin war das Pflegergericht Windischmatriel unter der jeweiligen Landeshoheit von Salzburg verblieben. Als aber im Jahre 1810 Napoleon die unmittelbar Frankreich unterstehende „illyrische Provinz“ errichtete und das ganze obere Draugebiet ihr zuschlug, ward auch Windischmatriel von Salzburg getrennt und jener illyrischen Provinz einverleibt. Der Osttiroler Teil derselben bildete drei Canzone oder Friedensgerichte, nämlich

Vieng, Sillian und Winbischmatrei. Bestenfalls wurden auch die Gemeinden Birgen und Defferoggen zugeweiht und die Territorialvermischungen innerhalb der Gemeinde Defferoggen dadurch von selbst gegenstandslos gemacht. Diese auf räumliche Umbrung der Verwaltungssprengel abzielenden Neuerungen hat die im Jahre 1814 zurückgekehrte österreichische Regierung auch für die weitere Zukunft grundsätzlich festgehalten und weiterhin ausgebaut. Die Gerichtsorganisation von 1817 sah in Vieng, Sillian und Winbischmatrei je ein Landgericht vor, das casuere war zugleich Kriminaluntersuchungsgericht für den Bereich des eigenen und der beiden anderen Gerichte. Die Gemeinde Kals wurde nun dem näher gelegenen Gerichte Winbischmatrei zugeweiht, Birgen und Defferoggen blieben es wie schon seit 1810. Auraz und Albing kamen damals vom Gerichte Sillian weg zu jenem von Vieng. Da damals für die Rechtsprechung in Kriminal- d. h. Verbrechenssachen, dann für Rechtsstreitigkeiten von besonderer Wichtigkeit und für Berufungen für ganz Tirol gleichmäßig nur vier Gerichtshöfe aufgestellt wurden, hießen die drei genannten Gerichte mit dem übrigen Pustertal in den Sprengel des Kollegialgerichtes Bozen, dem unmittelbaren Vorläufer des dortigen Kreisgerichtes.

Diese Landgerichte waren wie früher auch nach 1814 bis 1867 die Stellen für die politische Verwaltung in erster Instanz. Unmittelbar übergeordnet war ihnen in dieser Hinsicht das Kreisamt auf des Pustertals und am Ort, daß bei der allgemeinen Schaffung der Kreisämter in Tirol im Jahre 1764 errichtet wurde und zwar seinen Sitz in Dierenheim, seit dem Jahre 1786 in St. Lorenzen und 1803 in Bruneck hatte, nachdem dieser Ort nach der Einziehung des Fürstentums Brixen unmittelbar unter tirolische Hoheit gekommen war. Bei der Wiederkehr der österreichischen Herrschaft wurde anfangs — im Jahre 1814 — das Pustertaler Kreisamt in Vieng aufgestellt, aber schon nach Jahresfrist an seinen alten Sitz nach Bruneck, offenbar wegen dessen mehr in die Mitte gerückten Lage, verlegt. Die Kreisamtsverfassung war vom Anfang an von der Gesamtstaatsregierung als ein besonderes Werkzeug zur Durchführung ihrer vielfältigen Reformen gedacht gewesen, bei diesem Zwecke auch in hervorragendem Maße entsprochen und überhaupt während der ganzen Zeit ihres Bestandes (das war bis zum Jahre 1860) für die politische Verwaltung gezielte Arbeit geleistet. Hatte der Begriff „Pustertal“ schon in der Viertelsteinteilung des Landes politische Bedeutung erhalten, so war dies durch den Bestand eines Kreisamtes Pustertal noch weiterhin verstärkt worden. Für die Finanzverwaltung bestand wie früher auch nach 1814 ein Rentamt in Vieng, als Mittelbehörde war ihm die Kameralbezirksverwaltung in Brixen, die Vorgängerin der Finanzbezirksdirektion, vorgesetzt.

Im Jahre 1867 ist einer entschiedenen Forderung des Reichstages gemäß auch in der untersten

Instanz die politische Verwaltung von der Rechtspflege völlig getrennt und sind für jene die Bezirkshauptmannschaften geschaffen worden, nachdem die Kreisämter schon im Jahre 1860 beseitigt worden waren. Osttirol erhielt in Vieng eine Bezirkshauptmannschaft, die sein ganzes Gebiet verwaltungspolitisch einte, aber mit der Aufhebung des Kreisamtes ward auch die engere und besonders verwaltungspolitische Verbindung mit dem weltlichen Pustertal ausgeschaltet. Nur noch im landschaftlichen Sinne und im Bewußtsein der Bevölkerung reicht auch heute noch das Pustertal von der Mühlbacher Klause bis zur Kärntner Grenze.

Die zahlreichen, räumlich ziemlich kleinen Rotten oder Nachbarschaften, die seit alter Zeit überall in Osttirol die Gemeinden bargestellt haben, hat die österröcher Verwaltung (1810—1813) auf einige wenige sehr große Gemeindeglieder, Wairien oder Arrondissements, zusammengezogen. Das war wohl zu viel des Guten gegenüber der bisherigen allzu weit gehenden Zerplitterung, die einer modernen Gemeindeverwaltung mit ihren vielfältigen, oftmals größere Mittel erfordernden Aufgaben gewiß nicht günstig sein konnte. Die 1814 zurückgekehrte österreichische Verwaltung nahm in dieser Frage einen mittleren Standpunkt ein. Im Gerichte Matrei hat sie schon gleich nach 1817 die alten Rotten auf jene neun größeren Gemeindeglieder vereinigt, die seither dort bis heute bestehen. In den Gerichten Sillian und Vieng ward 1814 die alte Rotteneinteilung wiederhergestellt, bei Einführung des neuen Gemeindegesetzes im Jahre 1860 aber vielfach etwas größere Gemeindeglieder zur Zusammenziehung der alten Rotten geschaffen.

Der neuen Ordnung der weltlichen Verwaltung folgte bald auch eine solche der kirchlichen. Es ward der Grundsatz aufgestellt, daß der Umfang der Bistümer (Diözesen) tunlichst jenem der Länder, der Dekanate jenem der Gerichtsbezirke und der Pfarren jenem der Gemeinden anzupassen sei, um bei den vielfältigen Beziehungen zwischen politischer und kirchlicher Verwaltung den Geschäftsgang möglichst zu vereinfachen. Dies rief gerade auch in der kirchlichen Einteilung Osttirols bedeutende Umänderungen hervor. Zuerst wurden im Jahre 1787 vom Biskum Görz, das im Jahre 1761 an Stelle des uralten Patriarchats von Aquileja getreten war, die Pfarre Lavant und Tristach abgetrennt und jenem von Brixen zugeweiht, was der Landes- und Volkswirtschaft des betroffenen Gebietes gewiß besser entsprochen hat. In den nachfolgenden Jahrzehnten der staatlichen Umwälzungen wurde auch die kirchliche Einteilung mitgerissen. Die endgültige Neuordnung derselben erfolgte nach der Wiederkehr der österreichischen Regierung durch die päpstliche Bulle vom 2. Mai 1818. Diese wies die Pfarren Vieng, Döbich, Albing, Winbischmatrei, Birgen und Kals, die bis zum Jahre 1808 zum Biskum Salzburg, die Pfarre Nikolsdorf, die zum Biskum Gurk gehört hatte und die bereits erwähnten Pfarren Tristach und Lavant

dem Vikar Brigen zu, und schuf für sie die beiden Dekanate Stenz und Winbisch (Matrei. 1)

Zur Geschichte der Musik Abfaltersbach.

Zur Feier des 100jährigen Bestandes.

Am 28. Juni i. J. gedenkt die Musikgesellschaft Abfaltersbach ihren 100jährigen Bestand zu feiern. Aus diesem Anlasse will sie hier einiges über ihre Entstehung, Entwicklung, ihre bedeutendsten Mitglieder und ihr Wirken der Öffentlichkeit übergeben, soweit es sich einwandfrei feststellen läßt.

Zeit und Umstände der Gründung der Musik Abfaltersbach lassen sich nicht so leicht genau bestimmen, da keine eigentliche Chronik darüber vorliegt. Einige, leider schon verlorbene Leute, wollen gehört haben, daß schon zur Franzosenzzeit eine Musik bestanden haben soll.

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der eigentliche Gründer der Musik in Josef Schneider, geb. 1800 zu Leber in Abfaltersbach und späterer Besitzer des Lebergutes, zu finden ist. Dieser war einige Jahre Schulgehilfe in Abfaltersbach und wurde 1820 dortselbst als Schullehrer angestellt. Dieses Amt übte er samt dem eines Organisten bis 1853 allein aus; von dort ab leitete er einige Jahre den Schuldienst mit seinem Sohne, während er auf der Orgel als Sänger und Musikant bis zu seinem Lebensende fleißig mitwirkte. Zwei Tage vor seinem Tode, am Neujahrstage 1877 spielte der 76jährige noch die Orgel und sang noch kräftig mit.

In den Jahren 1816/17 — so wird erzählt — erlernten er und Josef Michner, Planitzerhohn in Abfaltersbach, beim Organisten und Lehrer Sandbichler in Sillian das „Weigen“. Beide sollen dazu sehr oft den Pfändigen Weg nach Sillian und zurück gemacht haben, wobei sie auf Mittag ein Kaudale (Kanne) voll Milch und ein Breatl (Bauernbrot) mitnahmen.

In den nächsten Jahren waren auf dem Kirchenthore für die Festtage zur Orgel zwei Violinen, zwei Klarinetten und eine Trompete zu finden. Im Jahre 1820 waren schon Horn und Bass (Posaune) mit dabei. Dies kann man auch aus den abgedruckten Weisen, Vitareien usw., die mit Jahreszahl und Unterschrift versehen sind, entnehmen.

Ein Aufschreibebuch des Schullehrers Schneider vermerkt für diese Zeit, daß er für sich ziemlich viel Weigenfasen, eine Geige samt Bogen um 3 fl. 15 kr. gekauft, ebenso eine Trompete um 7 fl. 30 kr., eine Klarinette um 4 fl. 18 kr., eine Flaute um 2 fl. 26 kr. gekauft und Weigen mit Aufzahlung umgetauscht hat.

Für Blechmusik sollen in den Jahren 1820 bis 1822 Noten zum Abschreiben von Obertisch geüben worden sein.

Während in den folgenden 20 bis 30 Jahren von der Blechmusik nichts weiteres gesagt werden kann,

1) Näheres s. bei Linkhauser, Beschreibung der Diöcese Brigen, 1, 15 ff.

als daß sie bei Prozessionen oder ähnlichen Anlässen Märsche spielte oder bei einer Hochzeit zum Tanze einlub, zeigen die vielen, zum Teile noch ganz vorhandenen, geschriebenen und gedruckten Kirchenmusiknoten, daß das Orchester ziemlich gute Fortschritte machte.

Der Gründer der Musik hatte zwei Söhne, die auch sehr musikalisch veranlagt waren und auch gut ausgebildet wurden. Der ältere Sohn Josef (geb. 1833) hat, nachdem er sich in Brigen auf den Schuldienst vorbereitet, von 1863 an einige Jahre mit dem Vater den Schuldienst gemeinsam versehen, diesen dann ganz übernommen und ihn erst im Herbst 1901 wieder seinem Sohne übergeben, während er die Musik weiter betrieb, bis er an Star erblindete und 1921 starb. Er war auch ein sehr tüchtiger Organist und guter Musikant, konnte auch jedes Instrument spielen und war auch mit dem Generalbasse vertraut.

Der zweite Sohn Franz war ein ausgezeichnete Klarinetist, bastelte auch gern. Er verfertigte ganz allein kunstvolle Uhren mit je 12 Musikstückchen zu 8 Takten (ein Wasbalg ließ die Holzspießechen erlösen); auch sogenannte Vogelorgeln fertigte er an. 1859—1860 zum Militär (Kaiserjäger) gekommen, diente er dort als Musikant. Schon kränklich auf Urlaub kommend, übernahm er die Leitung der Musikkapelle, starb aber schon 1867. Die Musik verlor an ihm eine unerfeyliche Kraft. Nach seinem Tode leitete sein Bruder Josef die Musik wieder weiter.

Es wird heute noch gerne erzählt, wie Franz bei einer Musikprobe seinem Vater zurief: „Vater, immer zu spät!“ und dieser dann entgegnete: „O Franz, es ist gut, wenn mo alle zugleich vor bikhöm“, worauf Franz erklärte: „Vater, gut ist's, bald's recht ist.“

Von den fünfziger Jahren an wurde die Tanzmusik mit 8 Mann bei Hochzeiten ziemlich gepflegt. Es waren auch einige „Kasse“ unter den Musikanten. Von denen sagte einmal einer: „Obi Wispsbüchja Böhm gor nicht.“ Ein nüchternere guter Trompeter, das Köbzl Franzl, der beim Militär bei der Bataillonsmusik mitgewirkt hatte, antwortete: „Wir höbn sie gnu!“

In die 60er Jahre fällt auch ein Ausflug der Musikkapelle nach Sillian, um mit anderen Kapellen einen kaiserlichen Prinzen zu empfangen. Es war bei dieser Gelegenheit so schlechtes Wetter, daß mit Noten nichts zu machen war; nur die Abfaltersbacher konnten den Prinzen empfangen, da sie einen Marsch auswendig (d. h. ohne Noten) zu spielen vermochten.

Für diese und nachfolgende Zeit verdienen als hervorragende, der Musik sehr große Dienste leistende Mitglieder genannt zu werden: 1. Johann Webhofer, Roggerschmid; 2. Josef Michner, Planitzerbauer; 3. Johann Erlacher, Blagshuster; 4. Franz Michner, Heinrichsbauer und 5. Josef Weislaner, Kaiserbauer, alle aus Abfaltersbach.

Weislaner hat in den 60er und 70er Jahren der Musik und dem Kirchenthore wertvolle Dienste geleistet, indem er ganze Stöße Noten abgeschrieben

hat. Er scheute kein Geld, keine Zeit noch Mühe, um sich immer mehr Musikalien zu erwerben oder solche zum Abschreiben auszuborgen. So ging Weitlaner nach Sillian, Wising und Obertilliach, sammelte und schrieb vieles, jedoch meistens für Orchesterbegleitung des Kirchenchores. Es sind noch manche von ihm geschriebene Messen, Vitaneien, Opferorien, hl. Geist- und Segenlieder von den Komponisten wie Schgraffer, Donat, Müller, Diabelli, Führer, Horak usw. vorhanden. Weitlaner war auch ein als Posamentenbläuer tüchtiger Musikant bis ins hohe Alter, in welchem er aber zuletzt wegen Mangel an Vorderzähnen dem Instrumente keine richtigen Töne mehr zu entlocken vermochte und von seinen jüngeren Musikameraden deshalb nicht wenig ge neckt wurde.

Die jetzigen alten Musikanten erzählen viel von ihrem Lehrer Josef Schneider, Sohn und Nachfolger des Gründers der Musik, unter anderem auch, daß er einmal bei einer Organistenkonferenz in Hall beim Organwettspiel den zweiten Preis erhalten hätte. Es wurde ihm sogar der erste Preis unter der Bedingung zugesagt, daß er sich verpflichte, körperliche Arbeit zu meiden. Lehrer Schneider tat dann den Ausspruch: „Na, na, von der Arbeit muß i leben.“

Der jetzige Kapellmeister Vinzenz Duregger erzählt, daß Lehrer Schneider ihm und andern Kameraden, als sie noch jung waren, nach der Schule eine halbe bis eine Stunde Musikunterricht gab. So erzählt auch Dirigent Stallbauer, daß einmal bei einer Unterrichtsstunde, welche ihn Obgenannter in väterlicher Hand gab, der gute Lehrer eingeschlafen sei und Stallbauer nicht mehr wußte, was zu blasen wäre. Da erwachte der Lehrer und schrie: „Bios! Sepp!“ Als darauf Stallbauer zu weinen anfing, jagte der Lehrer: „Nag, roat do Deil, geah la ham!“ Stallbauer ging weinend heim und ge traute sich erst 14 Tage später zu weiterer Probe, wurde jedoch durch die beruhigenden Worte empfan gen: „Sou, Sepp, geah la her!“

Im Jahre 1883 übernahm nach dreijähriger Militärzeit der jetzige Kapellmeister Vinzenz Duregger, welcher schon beim Militär bei der Kavallionsmusik hervorragend mitgewirkt hatte, die Musik von Abfattersbach. Er stand bei seinem Schwager, Lehrer Schneider, im Dienst, welcher ihm in den Anfangsjahren eine große Stütze bot, da derselbe, wie schon erwähnt, jedes Instrument spielte und in jeder Musikangelegenheit Auskunft wußte. Duregger ist heute 42 Jahre Kapellmeister, 52 Jahre Musiker und heute noch trotz seiner 66 Jahre ein vorzüglicher Fagottbläser. Was der wackere Vinzenz in diesen 42 resp. 52 Jahren für die Musik an Zeit, Mühe und Geldopfer gebracht, ist wohl unmöglich gebührend zu würdigen. In frühe ren Jahren hat Duregger auch seinen Lohn verwendet, um Musikalien zu kaufen. Wie viele Hun derte, ja tausende von Nächten er in dieser Zeit gepöpselt hat, um Musikalien abzuschreiben, unzu schreiben, um junge Musiker heranzubilden und Mu sikproben abzuhalten, welche die Musik auf ihre jetzige Höhe brachten und dies alles ohne jede mate-

rielle Entschädigung, einzig aus Liebe für Musik! Das steht wohl fast als einziger Fall in Tirol da. Duregger gab sich auch die Mühe, meistens von Regimentsmusikern, moderne und schöne Stücke zu erwerben und verfügt deshalb heute über eine große Anzahl gebiegener Stücke, die immer noch verwahrt werden. Auch beim Zustandekommen der Nationaltracht war er äußerst tätig.

Sehr große Verdienste um die Musik haben sich neben dem 1921 verstorbenen Lehrer i. R. Josef Schneider und Kapellmeister Vinzenz Duregger noch folgende drei Mitglieder der Musik erworben:

1. Josef Stallbauer, derselbe ist schon 50 Jahre Mitglied der Musik und ca. 35 Jahre deren Diri gent. Ihm hat die Musik durch sein vorzügliches Musiktalent, durch sein schnelliges Auftreten und schönes Dirigieren — was auswärts auch öfters von Fachmännern offen anerkannt wurde — manche Er folge zu verdanken. Auch hat Stallbauer einen sehr guten Ruf als Tenorsänger und Komiker. Viel trug er zur Erreichung der schönen Nationaltracht bei.

2. Der im Jahre 1913 verstorbene Schmied meister Peter Webhofer. Dieser langjährige Obmann der Musik hat sich besonders bemüht, daß die Musik im Jahre 1896 eine schöne Nationaltracht und 1898 einen neuen Musikpavillon erhielt. Auch hat Webhofer die Musik finanziell immer unterstützt, so oft es not tat. Zu bemerken wäre noch, daß alle seine vier Söhne vorzügliche Musiker sind.

3. Jakob Leiter, Stangierbauer, 1915 gestorben, machte sich um die Musik sehr verdient dadurch, daß er Ausfülle meisterhaft anzubahnen verstand. Im war es nach vielen Schreibereien und großer Mühe gelungen, in früheren Jahren bedeutende Bahner mäßigung für die Musik zu erreichen, so daß es derselben möglich wurde, weite Konzertreisen ohne finanziellen Schaden zu unternehmen. Bei der Schaf fang der Nationaltracht und des Pavillons war er sehr rührig.

Während der ersten 10 Jahre Kapellmeisterstätigkeit Dureggers wurde auch Tanzmusik zu 8 Mann fleißig gepflegt; diese betätigte sich auch in der Um gebung.

Im Jahre 1886 verweilte Kaiser Franz Josef bei einem Manöver in Bruned und besuchte dann Welsberg zur Besichtigung der dortigen neuen Was jerbanten, da das Wasser dem Dorfe stark zugesetzt hatte. Damals beteiligte sich auch die Musik von Abfattersbach beim Empfange des Kaisers in Welsberg.

Bis zum Jahre 1893 hat die Musik Ausflüge in weite Ferne nicht unternommen. In Wien, Sil bing, Welsberg u. a. hatte sie allerdings öfters schon gespielt.

Im Herbst 1893 unternahm sie die erste größere Reise nach Innsbruck zur großen Ausstellung und konzertierte dort auch mit Erfolg.

Wie schon angeführt, erhielt die Musik die schöne einheitliche Nationaltracht 1896. Gemacht wurde sie von Schneidern aus Innevilgaten. Bei späterer Nachschaffung resp. Erhaltung der Tracht hat sich der Musiker Johann Wefner, Schneidermeister, von

1899—1909 auch Obmann der Musik, sehr hervor-
gegan.

Beim großen Herz-Jesu-Fest in Bozen im Juni
1896 konnten von der Musik nur 13 Mann ohne
Instrumente in der neuen Nationaltracht teilnehmen,
da noch nicht mehr Monturen fertiggestellt waren
und die Musik in gemischter Tracht nicht auftreten
wollte.

Im gleichen Jahre erhielt die Musik auch eine
neue schöne Fahne. Sponsoring und Patin derselben
war Frau Presentia Wagner. Den Dirigentenpost
mit Schleife spendierte die Gastwirtsfrau Anna, geb.
Kantschieder.

Im Oktober selben Jahres reiste die Musik voll-
ständig in Nationaltracht zur internationalen Aus-
stellung nach Innsbruck. Dort war auch großes
Preispielen der Musiken Tirols. Die Ab-
fallersbacher Musik erhielt die große silberne Me-
daille zuerkannt. Dies galt als 1. Preis für
die Landmusiken.

Ende Mai 1897 nahm die Musik in National-
tracht und mit der Fahne in Spingés bei der
Einweihung des Denkmals für das Mädchen von
Spingés teil. Bei dieser Gelegenheit konzertierte
sie auch in Brigen; auch in der fürstbischöflichen
Hofburg hat sie gemeinsam mit den Kapellen von
Brigen und Deutschmair vor Sr. Gnaden dem
Fürstbischof von Brigen gespielt.

Ende Juni 1898 hatte die Abfallersbacher Musik
die Ehre, auf Einladung der Bozner Schützen-
kolonne (Kommandant derselben war Obstgroß-
wandler Anton Steinlecker) zur Begleitung dersel-
ben zum 40jährigen Kaiserjubiläum nach Wien
zu fahren. Die Musik machte dort auch den schön-
sten großen Festzug mit. Sie konzertierte u. a. auch
im Prater 2. Kaffeehaus. Der Kapellmeister Vin-
zenz Duregger wurde in der großen Ausstellungs-
halle von Kaiser Franz Josef huldvollst ange-
sprochen. Wie alle Tiroler, so wurde auch die
Musik von den Wienern zuvorkommend und freund-
lich empfangen und behandelt. Nach der Rückkehr
aus Wien wurde der von Zimmermeister Jos. Moser
in Wsch erbaute und inzwischen fertiggestellte Musik-
pavillon feierlich eingeweiht.

Anfangs Mai 1899 machte die Musik in Natio-
naltracht eine Konzertreise nach Bayern. In
Mosenheim, „Hotel zum Deutschen Kaiser“, gab die-
selbe zwei Konzerte mit gutem Erfolge. In München
gab sie drei Konzerte im Bödenbräu, ein Konzert
im Thonäsbräu und ein Konzert im „Scuttgarter
Pof“, in wetch letzterem die Musik auch logierte. Sie
wurde von den Münnnern sehr gut aufgenommen
und die Konzerte im Bödenbräu waren massenhaft
besucht. Sehr gut gefielen überall die Nationallieder,
wetch fangesungene Musiker zwischen den Musik-
stücken hören ließen. Auch den Musikanten hat Mün-
chen sehr gut gefallen. Auf der Rückreise konzertierte
die Musik in Innsbruck, Gries am Brenner, Ster-
zing und Brunek.

Am 14. Juni 1900 spielte die Musik auf Ein-
ladung bei der Fronleichnamsprozession in Brunek.
Weiters konzertierte sie am 29. Juli gleichen Jahres

in Innichen, am 12. August in Wien, am 18.
August in Sand (Lauters) und nahm am folgenden
Tage (19. August) bei einer patriotischen Feier in
Sillian teil. Am 8. September war sie schon wieder
bei Konzerten in Spittal (Kärnten) und am Müllstät-
ter See.

Im Jahre 1901 machte sie folgende Konzert-
ausflüge: Am 9. Juni war sie in Innichen, am
29. Juni in Mauthen (Kärnten), am 30. Juni in
Rötschach (Kärnten), am 21. Juli in Wien, am
11. August wieder in Innichen, am 18. August in
Willach. Am 27. Oktober war die Musik in Na-
tionaltracht bei der Jahrtausend- = Jubiläumfeier
in Brigen.

1902 konzertierte die Musikkapelle in Innichen,
Niederdorf und Wien. Am 6. und 7. September
war dieselbe in der schönen Hauptstadt Kärntens,
in Klagenfurt, und wurde dort sehr freundlich auf-
genommen. Sie spielte auch am Gestade des Wör-
ther Sees.

In den Jahren 1903 und 1904 unternahm die
Musik keine weiteren Reisen. Doch spielte sie in
Weitlanbrunn, Innichen und Wien.

Anlässlich der Kaiserjubiläum in Innsbruck war
Kaiser Franz Josef am 29. August 1915 in Bozen.
Unsere Musik hatte — vom Festkomitee dazu be-
stimmt — die Ehre und Auszeichnung, von 29
anwesenden Musikkapellen allein be-
rufen worden zu sein, vor Sr. Majestät im Hotel
Kaiserhof die Tafelmusik zu besorgen. Es wurde
ihr auch die allerhöchste Anerkennung zuteil.

In den Jahren 1906 und 1907 spielte die Musik
in Wien, Niederdorf, Innichen und Weitlanbrunn.
Anherben wurde sie am 14. Juli 1907 zur General-
versammlung des D. u. De. Alpen-Bereins in Inns-
bruck bestellt, wurde gar aufgenommen und besorgte
bei den dortigen Feierlichkeiten die Musik.

1908 am 26. April nahm die Musik in Bozen
bei einem patriotischen Feste teil und gab Konzerte.
Im gleichen Jahre spielte sie auch in Toblach und
Wien.

Bei der denkwürdigen imposanten Landesfeier
Ende August 1909 war die Musik wieder in Natio-
naltracht mit der Fahne in Innsbruck, machte den
großen Festzug ganz mit und gab auch Konzerte in
Innsbruck.

Ab 1909 bis zum Weltkrieg wurde die Abfallers-
bacher Musik alle Jahre auf den 18. August (damals
Kaisers Geburtstag) vom damaligen Besitzer des
Hotels Pragser Wildsee, Herrn Hellensteiner, dort-
hin bestellt. Die Verpflegung und Behandlung von-
seiten des Besitzers war ausnahmslos sehr gut, wes-
halb dieser nicht gerade weit führende Ausflug für
die Musik auch alle Jahre als einer der schönsten
galt.

Einmal hatte die Musik die Ehre, im Pragser
Wildsee vor dem damaligen Thronfolger Erzherzog
Franz Ferdinand, der mit Familie dort auf Som-
merfrische weilte, bei der hl. Messe die Feldmesse
von Haydn zu spielen und dann die Tafelmusik zu
besorgen. Die hohen Herrschaften waren mit der
Musik sehr zufrieden und zogen viele Mühlhieber

freundlichst ins Gespräch. Zur Rückfahrt bis Niederdorf benützte die Musik Pferdegespann (Brillen- und Leitertwagen). Wie sie die sich ziemlich im Bogen laufende Straße dahinsuhr, kam sie an dem Thronfolgerpaare vorbei, das einen Wendspaziergang machte. Die Musiker ließen aus voller Kehle ein „Hoch“ ertönen, das aber ein Paar Pferde zu einem Seitensprung veranlaßte, der den Wagen in den Graben riß. Einige Musiker sprangen ab und kamen dabei zu Fall, während andere geistesgegenwärtig das Umstürzen des Wagens verhindern konnten, wodurch großes Unglück verhütet wurde. Das Thronfolgerpaar kam auf den Wagen zu und erkundigte sich freundlichst, ob sich wohl niemand beschädigt hätte. Zum Glück fehlte es nicht grob und die Fahrt ging fröhlich weiter.

1910 konzertierte die Musik in Sienz, Niederdorf, Prager Wildsee und Innichen, besglichen 1911. In diesem Jahre spielte sie beim Feuerwehrgautag in Bangendorf. 1912 nahm die Musik bei einem Volksfeste in Brunek teil, am 18. August war sie wieder in Prager Wildsee und am 9. September in Toblach.

1913 war die Musikkapelle am 18. Mai in Sienz. Am 7. und 8. Mai machte sie Korporativ eine Wallfahrt nach Suggau. Am 3. August war Konzert in Sienz, am 15. August in Niederdorf, am 18. August in Prager Wildsee. Am 13. September gab die Musik ein Konzert in Meran und am 14. September zwei solche in Bozen.

Am dem folgenschweren 29. Juni 1914, an welchem das Thronfolgerpaar in Serajewo ermordet wurde, war die Musik in Nationaltracht bei einem Volksfeste in Bana und am Abend desselben Tages und für den darauffolgenden Tag waren Konzerte in Meran angenommen. Der Abend war sehr schön und der Garten, in dem das erste Konzert in Meran hätte stattfinden sollen, schon stark besetzt. Da, knapp vor Beginn kam die Polizei mit der Trauernachricht und alle Unterhaltungen wurden verboten. Selbstverständlich hätte die Musik zum Spiele auch keine Lust mehr gehabt und ist deshalb mit dem ersten Zug der Heimat zugefahren.

Die allgemeine Mobilisierung am 2. August entführte zu die Hälfte der Musik und im Mai 1915 rückten noch einige zu den Standschützen ein. Durch den unglücklichen Weltkrieg verlor auch die Musikgesellschaft sehr gute Musiker. Am 10. Jänner 1915 starb in einem Spital Werns infolge Verwundung und an Typhus der Schusterjohn Georg Gatterer (gekämpft im 1. Tiroler Kaiserjäger-Regt.). Am 11. Jänner 1915 ist der Landsturmgugführer und Tischlermeister Josef Obrist, in Serbien schwer verwundet und gefangen genommen worden im Reservehospital in Briftiner (Serbien) seiner Verwundung erlegen. Am 11. Juni 1915 ist im künischen Reservehospital Innsbruck der Kaiserschütze u. Planitzerbauer Johann Santer infolge im Kriege zugezogener schwerer Erkrankung gestorben. Am 21. Mai 1918 ist im künischen Reservehospital der Kaiserjäger Zugführer Franz Schneider, Lehrersohn, infolge schwerer Verwundungen am Kopfe (wiederholt operiert)

gestorben. Die Musik ertitt durch den Helbentod dieser vier wackeren Kameraden einen schweren Verlust, den sie heute noch tief empfindet. Während des Krieges war selbstverständlich mit der Musik nicht viel los. Wenn es eben zutraf, daß einige Musiker gleichzeitig auf Urlaub kamen, wurde, so gut es ging, gespielt.

Nach dem Kriege fing die Musik wieder an, Proben zu halten und junge Leute für die Musik heranzubilden. Auch die Streichmusik wurde wieder gepflegt, doch überall merkte man die Folgen des Krieges.

Die Streichmusik ist, obwohl hier wenig erwünscht, seit ihrem Bestande nie ganz in Ruhe getreten. Sie betätigte sich hauptsächlich bei der Kirchenmusik, wo sie alle Festtage mitwirkte. Auf weltliche Stücke verlegte sie sich erst von den 80er Jahren an, indem sie diese besonders die Wintermonate hindurch pflegte und mitunter auch in Sienz, Sillian, Innichen, später auch in Dlang und sogar in Bozen Konzerte gab. Auch bei Tanzkränzchen rückte sie aus und hatte dabei immer eine Stärke von 13-18 Mann. So war sie in Spittal (Stärnten), Sienz, Dölsach, Sillian, Sengen, Innichen, Biersbach, Weillanbrunn, in Franzensfeste in vielen aufeinanderfolgenden Jahren. Zur Nebung wurden in der Heimat Streichquartette, Quintette und Seztette gepflegt. — Da ist der Trogerbauer Josef Ortner zu erwähnen, der schon 52 Jahre die Geige spielt und auch bei der Harmonikmusik mitwirkte. Dieser, obwohl mit täglicher, harter Arbeit belastet, meistert die 1. Violine vorzüglich.

Nach dem Kriege konzertierte die Streichmusik am 23. Nov. 1919 beim Leiter in Sillian. Die Blechmusik war 1920 (6. Juni) in Sienz. Bei der Glockentoele in Hollbrud am 26. Juni 1921 spielte letztere ebenfalls und wirkte am 11. August beim Trachtenfeste in Sienz mit. 1922 konzertierte die Blechmusik in Sienz und Weillanbrunn. Dieses Jahr spielte auch die Theatervereinigung von Walfatersbach das schöne Stück „Andreas Hofer“, wobei die Streichmusik die Zwischenpausen ausfüllte. 1923 spielte die Streichmusik in Weillanbrunn und Innichen. Am 3. Juni dieses Jahres machte die gesamte Musik wieder eine Wallfahrt nach Suggau und spielte mehrmals. 1924 war die Streichmusik in Sienz und Weillanbrunn. Die Harmonikmusik gab mehrere Konzerte in Sienz.

Endlich gediehen die Vorbereitungen soweit, daß die Musik mit kräftiger Hilfe der Gemeinde ihren sechs ältesten Musikern anlässlich einer Rützenunterhaltung in einer kleinen aber denkwürdigen Feier Ehrendiplome überreichen konnte, um doch wenigstens dem guten Willen, eine große Dankeschuld abzutragen, nahe zu kommen. Die Namen der Gelehrten sind:

1. Bingenz Duregger, Kapellmeister, 52 Jahre Musiker;
2. Josef Ortner, Trogerbauer, 52 Jahre Musiker;
3. Karl Wagner, Buchbinder, 50 Jahre Musiker und Kirchenfänger;

4. Josef Stollbauer, Dirigent, 50 Jahre Musiker und Kirchenfänger;
5. Anbrä Berfler, Schulmeister, 42 Jahre Musiker und Kirchenfänger;
6. Johann Steger, Hafnermeister, 42 Jahre Musiker.

Anschließend an diese Begebenheit muß die Musik auch ihrer Dankeschuld an die Gemeindeverwaltung Abfalterbach gedenken. Die Gemeindeverwaltung von früher, wie heute das Bürgermeisterrat, waren der Musik gegenüber immer sehr zuvorkommend und unterstützten sie in jeder Beziehung nach Kräften. Deshalb sei hier auch der beste Dank dargebracht. Die Musik wird auch fernerhin bestrebt sein, der Gemeinde zur Ehre zu gereichen und deren Angehörigen ein Muster von Einigkeit und Opfersinn zu bleiben.

Wenn man fragt, wie sich in einer Gemeinde mit 1/2 hundert Seelen eine Musik durch so lange Zeit und in so vorzüglichem Können erhalten konnte, so kommt die Antwort: Liebe zur Musik, Opferwilligkeit und nicht zuletzt Verträglichkeit. Hört man noch heute öfters: „Die Abfalterbacher sind ein zusammenhängendes Volk.“ Möge dies immerdar so sein und die edle Musik immer weiter blühen und gedeihen!

Die Pfarrer von Sillian,

nebst bemerkenswerten Ereignissen aus der Pfarrengeschichte.
Von Kooperator Christoph Wurzer.

Wann in Sillian eine Kirche erbaut worden ist und wann der erste Seelsorger sich hier niedergelassen, ist nicht zu ermitteln, denn die Pfarre ist zu alt. Wahrscheinlich ist die erste Kirche in Sillian im 10. Jahrhundert vom Kloster in Innichen aus — damals Benediktinerkloster — erbaut und versehen worden. Im Jahre 1141 erscheint Sillian als eine dem Stifte Innichen einverleibte Pfarre. Die Pfarrer oder Vikare jener Zeit sind unbekannt. Der erste mit Namen bekannte Pfarrer ist 1212 Engelklaus. Er kommt in dem Weisbrieft der damals zu Sillian gehörigen Kirche in Biersbach vor, die Bischof Konrad im Jahre 1212 einweihte.

1261 Wilhelmus, ein Wohltäter des Stiftes Innichen.

1273 Hilmar.

1311 Otto von Katzen, Bischof der Grafen von Görz, dann Vikar in Sillian. Er kommt mit seinem Kooperator Heinrich als Zeuge vor im Testamente, das Stefan von Schittenhaus vor seiner Abreise ins heilige Land machte und in dem er der Pfarrkirche von Sillian zwei Güter in Niederdorf zur Abhaltung eines Jahrtages mit vier Priestern für sich übergab. Wegen der ungeheuren Ausdehnung der damaligen Pfarre Sillian (es gehörten ja auch Winnebach, Biersbach, Straßen, Abfalterbach, Leffenberg, Anherwillgraten, Karltisch und Hollbrud dazu, bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war in keinem dieser Orte ein Priester) hatten die Pfarrer von Sillian schon seit ältesten Zeiten einen Hilfspriester an der Seite. Der

oben genannte Heinrich ist der erste mit Namen genannte Kooperator. Im Jahre 1460 erscheinen zwei Kooperatoren, Herr Michael u. Herr Niklas Weizner, „Gesellen“, und es scheinen zwei Kooperatoren gehalten worden zu sein bis gegen 1550. Von dieser Zeit an war regelmäßig nur mehr ein Kooperator. Vom Jahre 1843 an wurde ein Superintendant angestellt, da durch Wohltäter ein Fond zur Erhaltung desselben geschaffen wurde. Dieser Fond hat sich durch das Vermächtnis des im Jahre 1860 verstorbenen Pfarrers Anbrä Bachmann vergrößert, daß 1853 der zweite Kooperator gestiftet werden konnte. Nun weiter in der Reihe der Pfarrer:

1324 Berchtold Krastch. Unter ihm wurde am 6. Juni 1326 der Chor oder das Presbyterium der Pfarrkirche mit zwei Altären „In Ehren der glorreichen Jungfrau Maria“ von Weihbischof Johann eingeweiht. Daher der Sillianer Kirchtag am Sonntag nach Ulrich.

1328 Konrad von Lienz, Sohn des Hugo, Burggrafen von Lienz. Dieser wurde Stiftsdechant in Innichen, blieb aber zugleich Pfarrer von Sillian und bestellte hier Vikare; als solche werden Heinrich und Johannes angeführt.

1346 Petrus von Hof. Sein Vikar war Klemens. Dieser scheint eine Pfarrwohnung errichtet zu haben, denn von ihm steht zu lesen: „Wegen dem Haus, da ein jetziger Pfarrer wohnt, ist man Herrn Klemens schuldig, einen Jahrtag mit zwei Priestern zu halten.“ Im Jahre 1343 herrschte und hauste schrecklich die Pest.

1351 Johannes Sussato, Kanonikus von Innichen, ein gelehrter Mann, denn er war „Magister der Künste, war Baccalanus der Medizin und bewandert in der Theologie.“ 1368 wurde er einstimmig zum Kapiteldechant erwählt und starb 1379. — In dieser Zeit geschah die erste Erweiterung der Maria-Heinigungs-Bruderschaft, die in ein hohes Alter zurückreicht. Mit dieser Bruderschaft war wenigstens später die Disziplin der Flagellanten und stand das Passionspiel in Verbindung. Diese Bruderschaft erstrahlte sich zu bedeutenden Mitteln. Sie hielt im 15. und noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen eigenen Kaplan, steuerte für die Bedürfnisse der Pfarrkirche bei, zahlte einen gewissen Betrag, hatte im 1590 ein Schulhaus und gab zur Erneuerung der Pfarrkirche 1760 bei viertausend Gulden her. Ueberdies genossen die Armen namhafte Unterstützungen. Im Jahre 1783 wurde diese nebst der Rosenkranz- und Christenlehrbruderschaft aufgehoben und das beträchtliche Vermögen eingezogen. Indessen dauerten die geistlichen Vereine fort und erstanden bald zu neuer Blüte. (Zinkhauser.)

1370 Heinrich Hemmerle, Domherr zu Brixen und Kanonikus in Innichen. In Sillian waltete an seiner statt Vikar Lienhard.

1379 Thomas Haun, von Bruned. 1390 veräußerte er die Pfarre Sillian mit der Pfarre Antholz, während der bisherige Pfarrer von Antholz, Jakob Haun, 1390 Pfarrer in Sillian wurde.

1397 Johann Risse, Kanonikus in Innichen, zuvor Vikar in Toblach.

1427 Christian Kedermayr von Lillach. Unter diesem Pfarrer hat wieder ein Bau an der Kirche stattgefunden u. zwar wahrscheinlich im Langhause. Heinrich und Hanns Wallen waren Bauführer.

1435 Jakob Meizner, von Rotenturm in Kärnten, starb noch im gleichen Jahre 1435.

1435 Stephan Weigl von Lillach. Unter ihm wurde im Jahre 1435 die Kirche konsekriert und 1441 sollen vier Altäre darin eingeweiht worden sein. Er starb 1464. Von ihm wird geschrieben: „Ein guter Vater der Armen und der Priester, ein Wohlthäter der Kirche, Erbauer der Priesterwohnung.“

1449 Michael Weggels von Lillach, war in Sillian durch 24 Jahre und starb daselbst am 20. Juni 1473.

1473 Nikolaus Meizner von Rotenturm, starb in Sillian am 10. November 1490.

1490 Christian Hölzl, ein gebürtiger Sillianer, war Kaplan des Kaisers Maximilian. Er starb am 31. Jänner 1506 und liegt in der Annakapelle begraben, die unter ihm im Jahre 1500 erbaut und 1502 eingeweiht wurde.

1506 Heinrich Staudenreich von Regensburg, starb im Jahre 1508 an der Pest. Er vermehrte der Pfarrkirche einen silbernen Kelch, ein Kreuz und andere Kleinodien.

1509 Georg Kaiser von Innichenberg, Kanonikus von Innichen. Zu seiner Zeit herrschten alle möglichen Landplagen: ansteckende Krankheiten, Hunger, Türken- und Venezianerkrieg, Ketzerei und Aufruhr. Er starb am 14. März 1542 als Kapitelmeister.

1538 Gabriel Maub von Innichen, Kanonikus daselbst, ehedem Pfarrer in Niederdorf, starb als Kapitelmeister am 3. September 1555.

1543 Valentin Fercher, ehedem Pfarrer in Arns, gestorben als Pfarrer in Sillian 1539. Zu seiner Zeit, im Jahre 1543 ereignete sich jener Wurbruch, durch welchen große Strecken Feldes verschüttet und mehrere Häuser im Markt ganz unter dem Schutt begraben wurden. Heute noch heißt man diesen Teil des Marktes die „Gräbe“. Am 6. August 1829 haben die Besitzer an der „Gräbe“ versöhnt, jährlich ein Amt mit Umgang und Abfingen der Ewangelien halten zu lassen, um Gott um Abwendung solcher Uebel zu bitten. — Im Jahre 1547 hat der Wilsgraterbach arge Vermüthungen angerichtet. Damals ließ das Bachbett gegen Mähof hin und erst von jetzt ab wurde der Bach gegen Ranzendorf geleitet.

1552 Ewaldmann Pranter, ehedem Pfarrer bei St. Martin nächst Lillach, 1560 wurde er Pfarrer von Sillian.

1560 Eberhard Frey von Innichen. Wurde 1565 Kapiteldechant und starb am 23. April 1584.

1566 Marg Grasmayer von Rasen, Pfarrer in Laisten.

1568 Hieronymus Sighart, starb als Kapitel senior 1599.

1580 Virgil Steinhäuser von Sillian, starb in Sillian am 7. September 1585. Im Jahre 1580 wird bereits die Linde neben der Pfarrkirche öfters genannt, wie die Leute dabei gefessen seien. Besonders wird erwähnt ein Kaufhandel unter der Linde am Sillianer Kirchhof zwischen Hanns Fasching, Hanns Wiberer, Christoph Scharlinger und Georg Fritzer. Diese Linde stürzte im Jahre 1836.

Es sind jedoch auch heute noch Linden der Schmutz des Kirchplatzes.

1585 Nikolaus Gatterer aus Bladen, Kanonikus von Innichen.

1588 Thomas Wurba von Innichen, Kanonikus daselbst, wurde Pfarrer von Dölsach, starb am 19. April 1664. Dieser hatte die Ehre, die in einem Generalkapitel von sämtlichen Chorherren gemachten neuen Kapitelstatuten von Innichen nach Brigen zu bringen, um dafür die Ordinariatsbestätigung zu erlangen.

1602 Veit Hofer, Sonnenburgischer Benefizial, wird Kurat in Sillian am 21. April 1602.

— Im Margaretenstage dieses Jahres hat es von Absaltersbach bis Arnsbach stark gehagelt und haben Hagel und Gewässer ungeheure Schäden angerichtet.

1609 Florian Gasser. Dieser resignierte als Pfarrer von Sillian und zog als solcher nach Dölsach im Jahre 1612.

1612 Martin Gasteiger von Sillian, zieht auf in Sillian als Pfarrer am 11. Oktober. Ein gewisser Kaufmann und Ambros Schmidhofer lockten einen Nachts den Pfarrer durch Klopfen heraus. Wie der Pfarrer aus dem Tore trat, packte ihn Schmidhofer an der Wurgel und würgte ihn. Die Liebesräuber kamen kurz darauf in die Lärweide und fanden so den Tod. 1613 am 14. Jänner brannte das Schloss Deinsfels ab. Dr. Neuer kam in der Küstammer gegen Ranzendorf aus. Denn es wurde die Mähnung „gescharrt“ und deswegen Blut dort hin getragen durch Schlossmeister Andreß Miler.

1615 Mathias Stolz, hernach Pfarrer in Toblach und Laisten, gestorben 1661.

1625 Christian Prigger. Aus einem Schreiben des Christoph Trojso, Vikars in Brigen, vom Jahre 1627 geht hervor, daß er Bedenken trug, einen Kaplan nach Sillian zu schicken, weil dort „böse Weiber seien“.

1630 Johann von St. Johann, Doktor der Theologie, war zuvor Pfarrer in Toblach, von er Unannehmlichkeiten hatte. Unter ihm wird im Jahre 1641 die Rosenkranzbruderschaft errichtet. Er starb am 9. April 1671. — Im Juni 1641 hat der Wilsgraterbach große Vermüthungen in Ranzendorf angerichtet. Den ganzen Sommer über war Ranzendorf und der Laibweg unpassierbar und es mußten die Leute über die Bergschneie gehen. Vom ganzen Gerichte wurde robotet.

1644 Caspar Hasdewurm. Er starb am 28. Mai in Mettenheim durch Sonnenstich bei einem Bittgange um Regen, den er als Pfarrer von Innichen begleitete. — 1646 brannte Arnsbach ab. Ein gewisser Peter Nieder vom Sillianberge fiel bei den Abfharbeiten vom Haus herunter und brach

sich die „Suff“. — Am 9. und 10. Dezember des Jahres 1648 hielt sich in Sillian, von Wien kommend, die Prinzessin von Spanien, die Gemahlin des römisch-deutschen Königs Ferdinand des Vierten auf. — Das Gericht Heimfels stellte im Jahre 1648 eine Kompanie Landesverteidiger auf die Feste Ehrenberg. Die Disziplin dieser Leute wird nicht gerühmt, denn sie machten sich davon und liefen heimlich nach Hause. Ihre Namen wurden zur Strafe an den Galgen geschlagen. — Am 1. Dezember kaufte das Haller Damenstift die Herrschaft Heimfels um 58.000 Gulden. — 1652 erhielt Pfaltersbach als erste Gemeinde einen eigenen Seelsorger.

Im Jahre 1657 wurde Sillian von einer Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher die meisten Häuser auf dem sogenannten Moos, ungefähr 20, ein Raub der Flammen wurden. Ein Botivbild, darstellend Kirche und Markt mit den brennenden Häusern, hängt im Sillianer Biblum und trägt die Schrift: Aus Verbönuß bey der im Markt Sillian 1657 entstandenen Feuersbrunst.

1658 Michael Ritteregger der Ältere, 1770 Pfarrer in Innichen, gestorben am 3. August 1871.

1662 Caspar Schranzhofer von Innichen, gestorben am 18. Mai 1676. — Im Jahre 1661 fiel ein tiefer Schnee. Die „Vane“ führte in Wilgraten das Hochlanersche Haus mit Weib und Kind weg. 1663 erstickt ein Knecht die Häuserin vom Schlosskaplan. Er wird am 20. Juni gerädert. — 1666 wird durchs Pustertal eine Post angelegt. Im selben Jahre 1666 zieht Bernhard Kapfeiner — später Pfarrer in Sillian, als erster Pater in Martitsch auf. (Schluß folgt)

Die ersten Franziskaner in Trienz.

Skizze von Pfarrer S. Rugler, Leisach.

Die „Östirroler Heimatblätter“ brachten in der 9. Nummer des Jahres 1924 einen sehr interessanten Aufsatz über „Die Karmeliter in Trienz“, welcher mit dem Auszug der Karmeliter und dem Einzug der Franziskaner im Frühjahr 1785 schloß. Am 12. März war den Karmeliten vom Kreishauptmann des Pustertales befohlen worden, bis zum 19. März das Kloster zu räumen, also bis zum Feste des hl. Josef, welcher von den Karmelitern besonders verehrt wurde und überdies des Kaisers Namenspatron war; Se. Majestät habe dieses Kloster für die Franziskaner des aufgehobenen Innsbrucker Klosters bestimmt. Kloster und Kirche in Innsbruck, eine Stiftung des kaiserlichen Ahnen Ferdinand I. kurz vor seinem Tode (1564), mußten für das neue Generalseminar zur Bildung, richtiger Verbildung, des priesterlichen Nachwuchses vereinigt werden. Was der überberatene Kaiser wollte, das mußte geschehen. — Wir boten dann in den Nummern 16 und 17 der Heimatblätter kurze Lebensskizzen der in die Welt versprengten, letzten Karmeliter. Daniels legte sich wie von selbst der Gedanke nahe, auch die ersten Franziskaner

ner kennen zu lernen, welche in Trienz die Karmeliter ablösten. Leider konnten wir erst heute dazu, die Ergebnisse unserer Nachforschungen in den „Heimatblättern“ niederzulegen.

Die Zahl der Franziskaner, welche am 19. April 1785 an Stelle der Karmeliter in die Stiftung der Görzer Gräfin Euphemia einzogen, beträgt 32. Aber es kamen nicht alle von Innsbruck. Allerdings zählte der Innsbrucker Konvent, welcher weitaus der größte der nordtirolischen Franziskanerprovinz war, bei der Aufhebung 32 Pater und 9 Patenbrüder. Doch wurden davon nur 13 Pater und 3 Brüder nach Trienz abgeschoben. Man verzichte den gemeinen Ausdruck, da er für dieses Vorgehen am besten paßt. Wir führen zuerst diese 16 Franziskaner auf, wobei wir uns wieder vollständig an unseren alten Gewährsmann, den Ordenshistoriker P. Birmin Lindner halten können („Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol 1782—1787“, Seite 354—367). Wir beginnen die Aufzählung mit dem letzten Guardian von Innsbruck, welcher der erste Guardian von Trienz wurde.

P. Christian Lotter, Guardian von Innsbruck und Definitor, ein am 10. März 1740 geborener Innsbrucker, Profes seit 5. August 1761. Er war auch schon Guardian in Waldsee, Pfingen (Württemberg) und in Bozen gewesen und kam als 1. Guardian nach Trienz; gestorben ist er aber schon am 13. Dezember 1791 als Superior zu Telfs.

P. Paschalis Tschugg war ebenfalls (am 11. Februar 1744) geborener Innsbrucker, legte am 6. November 1766 die hl. Profes ab, war zuletzt in Innsbruck Konventprediger und kam nach Trienz als Professor der Poesie und Rhetorik (d. i. der Dichtkunst und der Beredsamkeit), sowie als Festtagsprediger; er starb im Kloster zu Schwaz am 11. Februar 1800.

P. Gabriel Bonaventura von Wenzl war ein adeliger Bruneder, geboren am 14. April 1713, Profes am 5. Juni 1731, er kam also schon als Jubiläus nach Trienz und war die letzten Lebensjahre blind; er starb als Senior (Ältester) der Provinz am 28. April 1794.

P. David Hilber, geboren zu Wals am 6. Sept. 1722, Profes am 16. Okt. 1742, starb in Trienz als Jubiläus am 21. Nov. 1793; er war unermüdlich im Beichtstören gewesen.

Ein anderer Ordensjubililar war P. Alibert Sailer, geboren zu Silz am 3. Nov. 1724, Profes am 21. Juni 1746, gestorben am 6. Jänner 1806.

Desgleichen starb als Jubililar am 30. Mai 1806 P. Alfons Woyt, geboren zu Taufers im Pustertale am 30. März 1724, Profes am 10. August 1747; er war in Innsbruck Prae officiator gewesen.

P. Rochus Fischer, geboren in Schwaz am 23. Okt. 1735, Profes am 29. August 1758, starb schon 1788 am 23. Oktober, also an seinem 53. Geburtstag. Er ist der erste Pater auf der Totentafel des Klosters.

P. Romedius Bijer war geboren zu Laatsch am 11. Sept. 1740 und machte die hl. Profes am

16. August 1766. Er war anfangs Laienbruder und Chirurg, wurde aber später, weil er größere Fähigkeiten zeigte, unter die Meriter versetzt und zum Priesteramt befördert. Er fand als Apotheker, Sakristan und Sammelvater Verwendung. In Wien hatte man ihn sehr viel nach der Eindscherung der Stadt am 16. April 1798 beim Wiederaufbau des Klosters zu verdanken. Er starb in Wien am 3. Mai 1819.

P. Abraham Gasner, geboren zu Neutte am 14. Juli 1716, Profess am 20. Jänner 1766, versah mehrere Jahre im Innsbrucker Konvente den Organistendienst. Im Jahre 1776 zog er aber als Missionar ins H. Land. Jedoch nötigte ihn Krankheit nach 3 Jahren zur Heimkehr, worauf er seine vorige Stellung wieder einnahm. Er war einer der besten Tiroler Organisten. Die hl. Cäcilia führte ihn an ihrem Feste (22. Nov.) 1789 ins überirdische Reich der Töne ein; er starb in Wien an der Pestilenz (Kräfteverfall). Vater Abraham hatte, was der Seltenheit wegen wohl auch gerühmt zu werden verdient, drei leibliche Brüder, welche dem geistlichen Stande, ja sämtliche gleich ihm dem Ordensstande zur Ehre und zum Nutzen gereichten, nämlich Nemilian, Abt der Benediktinerabtei St. Mang in Füssen, welche im Jahre 1803 säkularisiert wurde, zweitens Alphonse, Abt des oberbairischen Benediktinerklosters Ettal, welches ebenfalls dem großartigen Sturzraum des Jahres 1808 Säkularisation gewandt, zum Opfer fiel, und drittens noch einen Nemilian, Dekan des uralten fürstlichen Stiftes St. Gallen, welches 1805 vom Großen Rat der Schweiz aufgehoben wurde, nachdem schon 1798 der letzte Abt von den Franzosen vertrieben worden war. Die Geschichte dieser vier geistlichen Brüder wäre wohl ein interessanter, freilich unerquicklicher Ausschritt der damaligen Zeitgeschichte.

P. Peter Baptista Gasser war ein gelehriger Brigener, am 9. Juni 1750 geboren, Profess am 2. Juli 1772. In Innsbruck war er zuletzt Sakristan, in Wien war er von 1790 bis 1795 Guardian; 1804 wurde er Guardian in Innsbruck und von 1805 bis 1812 in Schwaz, wo er also 1809 am 15. und 16. Mai die grauenvolle Veränderung und Eindscherung des Dales durch die Feinde erleben mußte, aber doch auch den Trost hatte, daß durch einen besonderen Schuß des Himmels, nämlich durch plötzlich einsetzenden Südwestwind das Kloster und die Kirche im letzten Momente gerettet wurden. Seit 1809 war er auch Ordensdefinitior; 1815 wurde er Superior in seiner Heimatstadt Brigen, wo er auch am 27. November 1834 als Senior der Provinz starb.

P. Franz Sales Engenrieser stammte von Maria Stein im Unterinntale; er war geboren am 8. Dezember 1756 und legte die H. Profess am 22. Juni 1778 ab. Er kam nach Wien als Professor und lehrte am damaligen Gymnasium in allen Klassen die griechische Sprache. Er verstand aber auch 8 lebende Sprachen, darunter die ungarische und polnische. Er gab Privatunterricht im Französischen, Italienischen und Englischen, besonders

aber stellte er sein Sprachtalent in den Dienst der damals im Lazarett zu Wien krank darniederliegenden Soldaten. Er leistete denselben allen geistlichen Beistand und stand ihnen besonders in der Sterbestunde unermüdet bei, bis er endlich selbst am 8. Februar 1792 im Alter von 36 Jahren als ein Opfer der Nächstenliebe von der Seuche weggerafft wurde. Schon als Meriter war ihm das Zeugnis ausgestellt worden, er sei ein lebendiges Abbild seines Patrons, des hl. Franz v. Sales.

P. Genobius Hilber, geboren 1765 in Triun bei Steinach a. Br., nahm 1781 das Kleid des hl. Franziskus, legte 1782 die H. Profess ab und wurde erst 1784 Priester, kam aber noch im ersten Jahre seines Priestertums nach Wien, wo er 39 Jahre wirkte, zuerst als Gymnasialprofessor, dann als Kooperator an der Pilsparre und schließlich (1824) als Guardian. Er wird in den Klosterakten gerühmt als Restaurator der Kirche und des ganzen Wiener Klosters. Leider steht uns hierüber keine Jahreszahl zur Verfügung und können wir deshalb nicht sagen, ob er vor oder nach dem Brande des Jahres 1798 an der Arbeit war. Im Aufsatze „Das Defamat Wien vor 100 Jahren“ in Nr. 14 der „Heimatblätter“ 1924 wurde er als Klosterkooperator und Superior angeführt. Im J. 1827 wurde er noch Provinzdefinitior. Er starb als Ordensjubiläum am 14. Mai 1831 in Kallern.

Der 13. Vater, der von Innsbruck nach Wien kam, war wieder ein Brigener Kind, Urban Mai r, geb. am 30. März 1758, Profess am 22. Mai 1782. Er wurde in Wien Normalist, d. h. Lehrer an der Normalschule. Dann kam er nach Innsbruck, wo er gar ins Gefängnis verschlagen wurde. Er mußte nämlich die Provision der josephinischen Volksschule übernehmen, wo er am 25. Juni 1807 starb.

Während wir die 13 Patres vorgeführt haben, welche Innsbruck mit Wien vertauschen mußten, erlärte ich noch, 5 weitere Patres zu nennen, welche zur ursprünglichen Wiener Franziskanenfamilie gehörten, aber nicht von Innsbruck her zuwanderten. Dabei müssen wir uns kürzer fassen, weil uns hierin unser Gewährsmann Lindner im Stiche läßt und fast nur das Totenbuch des Wiener Klosters weiterhilft. Die Klosterchronik verzeichnet noch folgende Namen: Honoratus Panler von Innsbruck, gest. in Wien am 2. Februar 1805; Franz Regis König, auch von Innsbruck, zuerst Normallehrer, dann Professor des böhmischen Gymnasiums und erster Präsekt des Wiener Gymnasiums, später zweimal Provinzdefinitior, gest. als solcher und zugleich als wirklicher Superior in Brigen am 18. Juni 1814. Cyrillus Ruppbanmer, ebenfalls ein Innsbrucker, 1753 geboren, 1773 eingetreten, Profess 1777, Priester 1778, seinerzeit Normalist, gestorben in Hall am 15. Juni 1838; Robert Sturm von Schwaz, durch viele Jahre Gymnasialprofessor in Wien, gestorben in Neutte am 8. Jänner 1818, endlich Nemilian Weiskopf, geboren in Raubers 1755, eingetreten 1778, Profess 1779, Priester 1780, Wiener Gymnasialpro-

essor, gestorben in Wien am 9. Juni 1824. Nach Kriehpinski „Kriegsereignisse“ (S. 50 und 132) scheint es dieser Vater gewesen zu sein, welchen am 9. August 1809 General Muska als Boten an die siegreichen Verteidiger der Wiener Klause mitbrachte, ebentwelchen diese dann an Muska mit der schriftlichen Drohung zurücksandten, sie würden ihn gleich einem Skorpion in einem Kreise glühender Kohlen braten.

Nebst den 18 Patres zählte die neue Franziskanergemeinde in Wien 4 Fratres oder Brüder. Davon kamen 3 von Innsbruck, nämlich Paul Ueberbacher, aus Innichen gebürtig, welcher die Ueberführung nur ein gutes Jahr überlebte. Er war im Kloster Teresianus, d. h. Besorger des Speisejaales; er starb aber schon am 12. Sept. 1786 im Alter von 68 Jahren in Wien. Dieser Bruder Paul eröffnet die Liste der seither verstorbenen Klosterbewohner auf der Totentafel im Kreuzgange des Klosters. Bruder Jakob de Marchia Angerer, der zweite Frater, welcher von Innsbruck nach Wien kam, war in Hall geboren; er diente in Wien als Gärtner. Er starb im Alter von 80 Jahren am 30. Juli 1818 im Kloster zu Kautte. Der Dritte im Bruderbunde war ein Schwabe, Frater Gorgonius Bötter oder Berter, geboren zu Gwatingen bei Bonndorf in Baden; sein Beruf war die Schneiderei. Er starb im Kloster zu Innichen am 22. Mai 1814 im Alter von 62 Jahren. Der erste Koch kam von anderwärts; es war Mathias Kofler, ein gebürtiger Martischer, welcher am 1. April 1819 in Innichen starb. Als letzter wird von der Klosterchronik noch Martin Seimbl genannt, über welchen nichts zu erfragen ist, außer, daß er Seruital war, d. h. Klostersdiener. Wie es scheint, gehörte er nicht dem Orden an, sondern war nur weltlicher Angestellter. Bindner sagt auch ausdrücklich (S. 270), daß im ganzen 22 Religiosen waren, 18 Patres und 4 Brüder, also fast genau so viele Diensteute, als vertrieben worden waren (15 Kartäuserpatres und 6 Brüder).

Die Zahl 18 bei den Patres wird uns nicht hoch vorkommen, wenn wir bedenken, daß die Kartäuser im Jahre 1775 die Knabenschule und im Jahre 1777 das neu errichtete Gymnasium in Wien übernommen hatten und die Franziskaner in ihre Fußstapfen treten mußten, ohne daß wegen dieser Veränderung der Schulbetrieb unterbrochen werden durfte. In allem Ueberflusse verordnete ein josephinisches Dekret vom 1. Juli 1787 die Teilung der Pfarrei in 2 Pfarren, indem für den Stadtbezirk die näher gelegene Franziskanerkirche als Pfarrkirche erklärt worden ist. Am Ostern 1788 wurde mit der neuen Ordnung der Anfang gemacht. Drei Franziskaner übten als Kooperatoren beinahe selbständig alle seelsorglichen Einrichtungen aus und hielten in ihrer Kirche die pfarrlichen Gottesdienste. Dieser ungeheure Zustand hat sich ja nicht allzu lang gehalten (siehe Kinkhauers Diözesanbeschreibung, 1. Bd., S. 563). Einen Abbau an Patres wird die Aufhebung des Gymnasiums unter der bayerischen Regierung 1807 zur Folge gehabt haben,

wie die Abbauung von der Volksschule im Jahre 1900 den letzten Abbau auf die Hälfte von 18 Patres nach sich zog.

Wie das Kloster im Jahre 1349 entstanden ist, daß es ursprünglich von Kartäusern besetzt war, bis damit nach 436 Jahren der Kaiser Josef II. skrupellos abfuhr und sie ohne Ersatz in die Welt hinaustrieb, daß es nun die Franziskaner als Ersatz für ihr großartiges, vorzüglichstes Kloster in der Landeshauptstadt Innsbruck erhielten, wofür sie erst im Jahre 1832 sechs Mann stark zurückkehren konnten, davon erzählen die „Heimatblätter“ 1924, Nummern 9, 16 und 17. Die Erinnerung an die letzten Wiener Kartäuser schien uns auch zur Pflicht zu machen, der ersten Wiener Franziskaner zu gedenken.

Hören wir noch den Bericht des ersten Wiener Guardian P. Christian Dotter über die Besichtigung des Klosters; er schreibt (Bindner, S. 270): „Wir kamen im April 1785 in Wien an, zogen aber nicht gleich in das verlassene Kartäuserkloster ein, sondern wir bezogen ein Diversorium (eine Herberge an der Post, wo wir mit Speise und Trank bewirtet wurden. Magister postus war ein rechtlicher Mann, der uns auf hülfliche Weise tractierte. Am nächsten Morgen zogen wir paarweise zu unserem neuen Kloster, an dessen Pforte uns die Schlüssel übergeben wurden und hielten unseren Einzug (19. April). Sed intrabimus in locum patres factum, jmo denigratum, in locum, in quo horror inhabitavit.“ Der letzte Satz heißt auf Deutsch: Aber wir sind eingezogen in einem Ort der Fäulnis, von Rauch geschwärzt, in einem Ort, wo der Schrecken wohnte! Dieses harte Urteil, angelehnt an bekannte Worte Jobs, welche gerne zur Beschreibung der Hölle verwendet werden, beweisen jedenfalls, daß die Franziskaner einen sehr kläglichen Tausch gemacht haben. Mögen sie vor ähnlichen Verfolgungen in Zukunft verschont bleiben und ungestört segensreich wirken, solange Wien besteht!

Josef Bergler der Ältere und der Jüngere.

Den Defereggen darf nicht allein nachgerühmt werden, tüchtige Geschäftleute in ihren Reisen zu besitzen; sie haben auch eine auffallend stattliche Zahl von hervorragenden Männern der Kunst und Wissenschaft gegeben. Besonders Kunsttalente hat das Defereggental hervorgebracht und die kunstliebende Herrschaft der Salzburger Erzbischöfe hat den künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten so manches armen Dorfburgen den Weg zum Künstlerium bereitet. So war es nebst der Veranlagung des Einzelnen möglich, daß z. B. im Verlaufe des 18. Jahrhunderts auch gar mancher berühmte Künstler Defereggen sein Heimatland nennen konnte.

Die Bildhauer Paterer (geb. 1712) und Matersberger (geb. 1755), beide der Gemeinde Hopfgarten (Döllach) entstammend, lernten die Defereggener Blätter bereits kennen. Diesmal sei die Bekanntschaft mit dem Bildhauer Josef Bergler

dem Älteren, einem Zeitgenossen Paterers, und dessen Sohn, dem Historienmaler Josef Bergler dem Jüngeren, einem Vater, Freund und Altersgenossen des Bildhauers Maltersberger, vermittelt.

I. Josef Bergler der Ältere. (1718—1788).

In Josef Bergler dem Älteren treffen wir einen bedeutenden Bildhauer seiner Zeit, dessen Künftlertum auch die Gegenwart noch schätzt und viele herrliche Werke der Bildhauerkunst, besonders sei hier die Aus schmückung der bischöflichen Residenz in Passau angeführt, preisen. Leider besitzt die engere Heimat fast nur Erstlingsarbeiten und unbedeutendere kleine Schöpfungen unseres Künstlers; viele Werke sind in Sammlungen verstreut. Bergler der Ältere war ein unermüdlicher, fruchtbarer Künstler, der sich mit großer Energie zu seinen Erfolgen emporgearbeitet und, trotzdem es ihm weniger in der Welt herumerschlagen, nicht weniger denn Paterer und Maltersberger des Lebens Wohlstand zu verkosten bekommen.

Bergler der Ältere entstammte der Familie eines kleinen Bauern in der Hütte Bergl der Gemeinde St. Veit i. Def. Sein Vater hieß Andrä, die Mutter Margaretha geb. Maltersbergerin. Von des Vaters Namen dürfte die heutige Bezeichnung „Andersis“ für das Bergglüchen, auf dem unser Bergler am 11. März 1718 das Licht der Welt erblickte, herrühren. (Nachfahren dieser Bergler leben heute noch in St. Veit, doch nicht mehr auf dem genannten Gute.) Die erste Aufmerksamkeit auf sein Talent soll sich (wie zwei alte Leute vor 30 Jahren zu erzählen mußten) der damals 12jährige Bergler erworben haben, als er als „Maltobue“ bei dem Ausbau der St. Veiter Kirche (1730) an den Arbeiten mithalf. Ein Maurermeister und Stuckateur soll am aufgeweckten Burschen Gefallen gefunden und ihn zu sich nach Wien in die Lehre genommen haben.*) Sicher ist, daß Bergler in Wien bei einem mittelmäßigen Meister seine Verjahre durchmachte; ein italienischer Kaufmann, bei dem er in Wien in die Kost ging, gab ihm nebenbei Unterricht im Zeichnen. Der Junge muß in Wien aber schon was Ordentliches gelernt haben; denn seine nächste Arbeitsstätte ist Salzburg und da treffen wir ihn bereits als Gesellen des berühmten Salzburger Bildhauers Pfäßinger. In diesem fand der strebame Geselle einen Meister, unter dessen Anleitung er bald den ersten Schritt auf die Künstlerlaufbahn wagen konnte. Unter Pfäßingers Aufsicht verfertigte er die meisten Leibesstationen am Kapuzinerberg in Salzburg und durfte der von ihm vollkommen selbständig hergestellten Darstellung „Christus im Grabe“, sein erstes Kunstwerk, seinen Namen beisehen. In der Folge hat Salzburg dann gar manche Kunstschöpfung aus Berglers Hand empfangen. Durch seine Mitarbeit an Pfäßingers Werken wurde der junge Geselle be-

kannt und es gelang ihm, Salzburg mit Passau zu vertauschen, allwo er für den Kardinal, Grafen Lamberg 2 Marmormonumente, die heute noch den Passauer Dom zieren, das eine den Kardinal Lamberg, das andere den Bischof Rabatta darstellend, ausführte. Von Passau führte den aufstrebenden Künstler der Weg nach Wien, zur Erdausbildung auf die Akademie. Dort stand er unter Anleitung des berühmten Professors Schletterer und durfte unter diesem u. a. Steinbildarbeiten für die kaiserliche Residenz ausführen. Am bisherigen Lebenswege Berglers war wohl trotz aller Erfolge Not und Sorge gestanden, umso mehr werden ihm die Ehrung und die dadurch eröffneten günstigen Aussichten erfreut haben, als er 1750 bei dem Preiswettbewerb der Akademie den 1. Preis errungen und die Kaiserin ihm eigenhändig dieselbe, eine große, goldene Medaille, graviert vom berühmten Graveur Donner, überreicht hatte. Zudem erhielt der Preisträger die Freiheit, in allen k. k. Erbstaaten ungehindert zu arbeiten.

Diese „Freiheit“ bestand aber vorerst nicht die Probe. Bergler verheiratete sich in Wien und zog dann bald nach dem ihm liebgewordenen Salzburg. Er hatte aber nicht mit dem Weibe der dortigen Junggenossen gerechnet. Die Bildhauer Salzburger dulden nicht, daß er selbständig arbeite und Bergler mußte von dannen ziehen. Bei seinem Bruder, der damals Kollegiarstiftsverwalter in Seckau war, glaubte er sich niederlassen zu können; doch auch dahin verfolgte ihn die Gehässigkeit der Salzburger Künstler. Da fand er glücklicherweise Schutz und Aufnahme beim Probst von Berchtesgaden, bis er einem Ruf des Salzburger Domherrn und Bischofs von Gurk, des Grafen Thun erhielt, der ihm die Rückkehr nach Salzburg ermöglichte. Die Gunst dieses kunstsinigen Kirchenfürsten verschaffte nun Bergler ein vollkommen gesichertes Dasein; 1754 zog der Künstler an den Bischofsitz des Grafen Thun, nach Grazburg in Kärnten, und als sein Gönner 1761 Bischof von Passau wurde, folgte Bergler dorthin nach. Als „Hofstatuarus“ des Bischofs hatte Bergler festen Jahresgehalt.

Mit der Zeit, da unser Künstler für Graf Thun arbeitete, stammen viele besonders schöne Werke der Bildhauerkunst aus Berglers Hand. Hier sei nur erwähnt, daß Bergler auch mehrere größere und kleinere Figuren für Kirchen in Kärnten geschaffen, sogar als Porträtmaler betätigte sich der Künstler zeit seines Kärntner Aufenthaltes mit schönen Erfolgen.

Die Stätte seines Schaffens blieb von nun an Passau; denn der Nachfolger des 1763 verstorbenen Bischofs Grafen Thun, Leopold Ernst Graf Firmian, war ein nicht minder kunstbegeisterter Kirchenfürst denn sein Vorgänger und übte die Kunst Berglers in hervorragender Weise. Der Hofstatuarus konnte sich unter seinem neuen Dienstherrn wahrlich nicht ab eines Rückganges der Aufträge beklagen. Vielmehr wurde nun seine Leistungsfähigkeit in höchster Weise in Anspruch genommen. Die fürstliche Residenz wurde neu erbaut; der „Hof-

*) Nach Mitteilung des H. H. Feldner, Stuckprobiß in Innichen.

statuarisch" bekam sehr viel zu tun und zu erfinden; die dekorativen Bildhauerarbeiten am dem Bischofspalast schuf nahezu zur Gänze unser Bergler. Bei diesen seinen Arbeiten wird von den Kunstlern besonders die schonungsvolle Komposition hervorgehoben. Nebenbei war aber Bergler noch mit der Ausführung einer Menge Aufträge für Kunstliebhaber und Kirchen beschäftigt; der Künstler arbeitete nicht nur „in Stein, Metall, Elfenbein“, auch als Modelleur „in Wachs und Tonerde“ betätigte er sich, gab Unterricht im Modellieren, wandte der Ausbildung seines nachmals als Maler berühmten Sohnes die liebevollste Aufmerksamkeit zu und hatte auch die Gemaltbildung des jugendlichen Weiters und Landsmannes Matternsberger (der von Salzburg nach Passau zu Bergler gekommen) in die Hand genommen. Bei all dieser Ueberbätung vergaß Bergler nicht der hingebenden Obforge für seine kläpfige Familie.

1783 starb Kardinal Firmian und Bergler konnte daher manchen Auftrag nicht zu Ende führen. Man machte sich auch die vielen Anstrengungen der letzten Jahre dem betagten Künstler fühlbar. Nach 5 Jahren, am 9. Juni 1788, folgte Bergler nach einem an Arbeit und Erfolg überreichen Leben seinem Fürsten im Tode nach.

Die Kunstwerke Berglers haben in Vorigen auch nicht annähernd eine Aufzählung und Beschreibung erfahren. Dies ist auch nicht so sehr Aufgabe dieser Seiten. Ein Gutteil der Schöpfungen unseres Bergler findet sich, wie erwähnt, in Privatsammlungen, gar manches Werk hat der Sohn Josef Bergler dem Rudolfsinum in Prag vermacht.

Hier sei zum Schlusse nur noch angeführt, was sich (nach Mitteilung des hochw. Herrn Pfarrers Meßner von St. Veit) von Werken Berglers dem Aelteren in seiner Heimat St. Veit i. Def. noch vorfindlich und das ist:

1. Eine Statue der Mutter Anna mit dem Kinde (aus Holz, in der Pfarrkirche), 2. eine Statue der schmerzhaften Mutter mit dem Beichname ihres Sohnes (aus Holz, in der Pfarrkirche), 3. wahrscheinlich auch ein Holzmariecke (Relief am Durchbache neben dem Kirchwege nach Weßitz, darstellend das gräßliche Lawineneingest 1695, welchem 18 Personen zum Opfer fielen); 4. 5 Holzfiguren in einem Bildstöck in Bergl, darstellend den blutschwitzenden Heiland, 3 schlafende Apostel und einen Engel; 5. eine kleine Holzstatue der schmerzhaften Mutter an dem Feldkreuze unweit des Moosers-Schulhauses in Bergl. — Alle diese Sachen können nur als Erstlingsarbeiten Berglers angesprochen werden. Kunstwert besitzt höchstens die Statue der schmerzhaften Mutter; aber alles Aufgezählte ist ganz häßlich und würdig in der Darstellung. (r.)

(Schluß folgt.)

„Ich soll das Glück in meiner Heimat finden!
Hier, wo der Knabe frühlich aufgeblüht,
Wo tausend Freuden Spuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben!“

Chyller.

Jagd in W.-Matrei.*)

Von Koop. Karl Maister.

Das erzbischöfliche Pfleggericht W. Matrei war vom Sitze des Landesfürsten zu sehr entfernt, als daß sich derselbe für die Jagd in diesen ausgedehnten, weitfernen, vielfach unbefiedelten Gründen zu sehr interessiert hätte. Die kostspieligen Treibjagden die anderorts in salzburgischen Gebieten so häufig abgehalten wurden und den Untertanen so große Opfer auferlegten, blieben also den Matreiern erspart, Jagdsrohnen wurden hier nicht geleistet. (Das Bischöfliche Matreier, das die nach Kienburg robotpflichtigen Bauern von Gurben, Razel und Dellach zu leisten hatten, zählte kaum mit und kann nicht als eine eigentliche Untertanlast bezeichnet werden. — Aufschreibung im Besitze des jetzigen „Schloßinhabers“ Leo Wanner zu Kienburg.)

Die Kienburger Jagd bildete ein in sich abgeschlossenes und unabhängiges Revier im Gerichts Matrei. Es umfaßte das Gebiet „von der Gränigen zwischen Bierz und Matzaren (dem Gossenbach) bis an den Grienalbenbach über sich bis auf die Masthellen (?), hin auf Firm, vom Firm hin hinter auf das Kreuz, so die Grienalben mit ihren Gränigen beschließt und von der Eben bis auf alle Höch, hat ein Pfleger zu Kienburg mit allerley Federwildpret, auch auf Hasen, Wolf, Luch, Fuchs, Dax, Hasen, Marder u. dgl. zu jagen und fahen.“ Gemäß einem Vertrag vom 8. Oktober 1543 zwischen den beiden Pflegern zu Matrei und Kienburg und späteren Abmachungen stand auch dem Gerichtsschreiber in Matrei ein gewisses Jagdrecht zu, das dem Gerichtsschreiber Joh. Jandt 1698 um jährlich 3 Gensfen abgekauft wurde. Die Gensfenjagd im Kienburger Bezirk besaßen die beiden Pfleger gemeinsam. Weil man aber „bey diesen Zeiten ein ordentliches Gensfajd aus mangl der Wild nimmer halten kann“, wurde vereinbart, daß der Kienburgische Jäger die in der Grienalben geschossenen Gensfen abwechselnd nach Kienburg und Matrei zu bringen habe. (Die obengenannte Aufschreibung dürfte aus der Zeit vor 1579 stammen, am Gründonnerstag dieses Jahres brannte das „Schloß“ ab, und von da ab wurde die „Wldg.“ — eine Miniaturherrschafft — in Bestand ausgehassen, weshalb nur mehr Restandsteute erscheinen.)

Die Jagd im Gebiete des eigentlichen Pfleggerichts Matrei spricht das Landtaiding — Weistum von Matrei (15. Jahrhundert) „einem Herrn von Salzburg zu der Herrlichkeit Matrei“ zu. Als Erzbischof Mathias Lang 1524 Schloß und Amt W. Matrei dem Domkapitel zur Dotation des Dompropstes abtrat, behielt er sich das „Rotwild- und Gensfajd“ hieselbst ausdrücklich vor. Doch wurde, da der Erzbischof wegen der weiten Entfernung von seinem Wohnsitze diese Jagd ja doch selbst nie ausübten. Gelegenheit fand, dieselbe „seit un-

* Nach dem Aufsatze des Freiherrn Rupert v. Im-Hof in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1886/87, betitelt „Beiträge zur Geschichte des Jagdwesens nach archaischen Quellen.“

denklichen Zeiten“ an den jeweiligen Pfleger um 20 fl. verpachtet. Als im Jahre 1687 dem Pfleger Wolf Adam Basser dies nicht mehr bewilligt wurde, betraf sich Basser auf die mehr als 100 Jahre alte Gewohnheit, worauf ihm bis auf weiteres 6 Waisen jährlich gegen Bezahlung des Schußgelbes bewilligt wurden (1697). Bald jedoch treffen wir den Pfleger wieder als Pächter: 1706 wurde ihm die Jagd um den angebotenen Pachtschilling von 30 fl. überlassen, wobei es bis zur Säkularisation verblieb, nur schwankte die Pachtsumme zwischen 20 und 30 fl.

Den Schabentieren durfte von jedermann nachgestellt werden, doch durften die Felle, „maderpälz, luppälz, hörnpälz, (Wieselbälz) noch anber wildgebill“ nur an die Herrschaft abgegeben und nicht sonstwo verkauft werden. — Die Jagd im Gschlöß wurde durch das alte Gewohnheitsrecht geschützt, welches anordnete: „es soll auch niemand an den Schritten (im Hintergrund des Gschlößerbodens) päd, gais, sig daren leren, darbüch das wildprätt verjagd oder in anderweg geächt (verfolgt) werd, sondern einem Pfleger zu Mätrei gehaid (gehagt) werden, wie von alter herkomen ist“ (Laibing).

Am Schußgelbern wurden ca. 1670 gezahlt: für einen Bären 3 fl., Luchs 2 fl., Wolf 1 fl. 30 kr. (außerdem stand dem Jäger die Sammlung im Gerichte zu, für Erlegung dieser Tiere), für einen Edelmarder 30 kr., für Otter, Kraniche oder Reiher 10 kr.; für Fehernwid wurde die Taxe 1701 erhöht: bei Auerhühnern von 18 auf 24 kr., Spießhühnern 12 auf 15 kr., Hasehühnern von 6 auf 10 kr. und Schneehühnern von 4 auf 6 kr.

Daß namentlich das Vorkommen von Schabentwild nicht selten war, läßt sich aus den Berichte des Kellnermeisters in Stuhlfelden vom Jahre 1563 feststellen, der jagt, daß in der Herrschaft Witterjill „vorhin“ mehr Bären als Hirschen gewesen seien und daß im Pinzgau, wo die Landesfürsten die Jagd so eifrig pflegten, kaum weniger dürften sie sich dann „verdießelben“ des Tauern aufgehallen haben.

Ueber Rübener klagt Melchior Welfer, Kellner in Stuhlfelden 1590, daß im Welbertal deren 4 bis 7 wahlbewehrt mit einander gingen, Alpküthen erbrachen (in einer Alpe stahlen sie 3 oder 4 Schmalzputten und einordeten die Seuerin), ja „in den Bächen“, im Sulzbach, Galbach und Hollersbach hielten sie sich geradezu wottenweise auf; woher diese „Wildprättchigen“ waren, berichtete er nicht, jedenfalls (!) waren es nur Pinzgauer — wie es auch heute noch ist!!

Jugenderinnerungen aus Oberdrum.

Von J. B.

2. Der „Palmeffel“.

Im Frühjahr gab es für uns Knaben noch eine andere Gelegenheit, Kraft und Geschicklichkeit untereinander zu messen: Das Palmesentragen bei der Palmweide.

Am Palmsonntag nachmittag wurde aufs ernste erwogen, wie groß der aus Palmzweigen und Kranenwittästen herzustellende Besen und wie lang der Stiel dazu gemacht werden soll. Jeder wollte den andern Trägern durch Besengröße und Stiellänge imponieren; aber dabei war die große Gefahr, beim dreimaligen Umzug um die Kirche leger zu werden und das ganze Jahr dann als „Palmesel“ verspottet zu werden. Inbem war noch zu überlegen, ob nicht der eine oder andere lubenlose Nachbar im letzten Augenblicke noch mit dem Ersuchen kam, seinen Palmesen mitzutragen — eine uns übrigens sehr erwünschte Sache, da es als Trägerlohn immer einige rotgefärbte Ostereier absetzte, von denen man dann beim Eierpecken manchen Kreuzer einnehmen konnte.

Am Sonntage holteten wir dann mit unseren Vieren möglichst zeitlich zur Kirche, um ja einen günstigen Platz zu finden und beim Auszug mit dem Herrn Pfarrer, der immer die Weihe vornahm, ja mit unter den ersten Trägern zu sein. Unser ganzes Sinnen und Trachten war überhaupt einzig nur darauf gerichtet, nicht „Palmesel“ zu werden, vor Kirche und Weihe verlor an diesem Sonntage unser gewohnter Respekt. Wohl machte uns in der letztvergangenen Religionsstunde der Pfarrer immer darauf aufmerksam, als Palmesenträger ein der heiligen Handlung entsprechendes Betragen zu zeigen und drohte im entgegengesetzten Falle mit schweren Strafen, allein wir hürdeten den „Palmesel“ mehr als Pfarrer, Hölle und Strafe.

Beim Zusammenläuten drängten sich schon weit über hundert Träger in dem freien Platze der Kirche, jeder schon in einer gewissen Kampfstimmung, ein vermeintliches Drängen des Nachbarn mit einem gereizten Gogensloß erwidert. Das Ganze sah aus wie ein vom Winde gepeitschter Wald. Endlich erblickte der Herr Pfarrer mit Ministranten den Auszug aus der Kirche. Die armen Väterinnen zu beiden Seiten des Mittelganges! Wie eine Latrine kamen wir hinter dem Pfarrer drein, jeder stoßend und nach vorne drängend. So manche Abdächtige bekam die nachgelassenen Kranenwittästen zu spüren oder verlor gar den Hut. Draußen vor der Kirche ging es noch halbhwegs anständig, solange uns der an der Türe stehende Pfarrer erblickte, waren wir aber erst um das Eck der Kirche, so begann ein zwar stiller, aber umso grimmigerer Wettlauf um die Kirche. Gräber und die langen Besenstiele waren unangenehme Hindernisse und war einer einmal zu Boden, so gab es kein schnelles Aufstehen mehr. Dreimal ging die Jagd um die Kirche herum, nur jedesmal an der Kirchentür durch die unheilbrohenden Blicke des Pfarrers etwas gehemmt. Schweißtriefend und keuchend hielten wir dann noch solange, um die letzten Nachzügler mit Verachtung als den diesjährigen „Palmesel“ festzustellen.

Zu Hause gab es dann von der Mutter ausgehende Stärkung für die gehabte Anstrengung und in der nächsten Religionsstunde eine anständige Anzahl „Pagen“ für den Unfug.

Aus der Pfarrchronik von St. Veit.

Tragische Erledigung eines Gesuches.

Im Jahre 1731 wurde das Schiff der Sankt Veiter Kirche umgebaut. Der damalige Coadjutor (Cooperator) Jakob Bichler nahm an den Arbeiten sehr regen Anteil. Wie er selbst berichtet, war er bei jedem Steine dabei, vom ersten bis zum letzten, brannte vier Kalköfen, maß und wog Sand und Kalk, war Zählmeister, kurz, er war beim Bau allen alles geworden, hatte alle Freuden und Beiden eines solchen genossen. Dafür hat er den Erzpriester um ein Honorar. 15 Kreuzer für den Tag, meinte er, sei nicht zu viel. Das Bittgesuch geht von Sägriz im oberen Mülltale aus, wohin er im Oktober 1731 verlegt worden war. Wir lassen das Gesuch und dessen Erledigung wörtlich folgen. Der Chronist bemerkt höflich, das Gesuch sei ein Muster stilsüchtiger Gewandtheit. Mehr Glück scheint er im Kalk- und Sandmessen als im Schreiben gehabt zu haben.

„Hochwürden und Wohlgeboren!

Das Euer Hochwürden u. Gnaden hochgnädig meine Bitte erhört und mich nach Sägriz geschickt, sage ich 100mal Untertänigst gehorsamsten Dank. Verlange mich mit Gottesgnad also zu verhalten, das Euer Hochwürden u. Gnaden von mir nichts Ungeheuerliches jemals sollen zu vernehmen haben. Ueberfante Euer Hochwürden die Quittung wegen meines gestrichen Kirchenbey u. darüber abgelegten Stellung. Wie ich mich von selbst hab abmagereren niederen, können Euer Hochwürden ihnen leichtlich u. hochvermählich einbilden, da ich 1. vom Ersten bis zum letzten Stein bin gegenwärtig gewesen, 2. alle aufgefaßt beim Kalkschöpfen gemacht, 3. allen Kalk eigenhändig in der großen Kälte eines jedwederen Trager gewogen und notiert, 4. mit eingegebenen Mauer u. Zimmermeister u. andern beigestanden, 5. mit allen Leuten Aufsührung mich abgemessen, 6. mit Messung des Sands u. Kalkschöpfen die Kleider, Rothur (Natur) u. was zum Messen ist --, die Augen in den altshenden Staub verdirbt, das ich schon freundlich merke, 7. das Amt eines Kalkschöpfers geleistet, 8. Herrlicher die Stellung gefehlet u. laut den Quittungen richtig abgelöst. Zumalen dann quibus operariis dignis mercede sua (Jeder Arbeiter ist seiner Lohnes würdig) u. ich von Matrie für die durch 2 Jahr gehabte Mißverwaltung u. große Sorg noch mit mehr als 23 fl empfangen. Herr Pfarrer alldorten (in Matrie) eben in gleichen Herr Pfleger haben gemeldet, daß sie sich mit unterschrieben, meinen Tagelohn u. Kompens auszuwerfen, weil sie auf einmal mit befugt wären, mehr aus zu folgen lassen. Als gelangt an dieselbe mein Untertänigst gehorsames, recht lauch fallendes anlangen u. bitten, sie möchten aus angeborne Clemenz Frzlichen den Auswurf meiner obbemalten, vielfältigen Bemühungen machen u. Herrn Pfarrer zu Matrie überschreiben, damit ich auch zu den meinigem gelangen könnte,

dessen höchst bedürftig ich bin. Besonderlich, weil meine bedrängten Eltern auch immerdar um Pflanzhilfe an langen. Ich verhoffe, es werde den hl. Nikolaus u. Sankt Leonarbo (zu Matrie) nit zu hard geschickten, wenn man mir den Tag 15 fr. gebet, doch ohne mindeste Maßgebung. Damit ich für abgelegte Reitung etwas in Händen habe, thäte ich ganz untertänigst bitten die Quittung zu remittiren oder selbe dann nach Salzburg schicken. Euer Gnaden mich untertänigst befehle.

Sägriz den 15. Novbr. 1731

Untertänigter Diener

Jakob Anton Bichler.

Coadjutor indignus.“

Vorstehendes Urkundenstück fand in Salzburg eine Erledigung, die sich Coadjutor wohl nicht träumen ließ und die für ihn gar bitter sein mochte. Sie lautet:

„Auf des Priesters Jakob Bichlers Coadjutoris in Sägriz Anlangen Eueres (Erzpriester) anbere Patreien Berichtes werden diesem Supplicanten für die beim Kirchenbau zu St. Veit geköbte Mühe über die 23 fl noch weitere 14 fl bewilligt jedoch mit dem, daß dieselben der Susanna Putzerin anher nach Salzburg gesendet werden, welcher der Surplicant noch a jendis her 14 fl schuldig ist.“

Salzburg 23. Juli 1732.“

Aus dem Tselal vor 100 Jahren. Die Deferegger.

Die Sitten und Bräuche, die in Defereggan vor 100 Jahren herrschten, schildert Beda Weber in seinem „Land Tirol“ (3. Band, Seite 157 f.) in folgender Weise:

„Die Deferegger sind ein großer, schöner Menschenschlag und an ihrer Kleidung merkt man, daß sie auf ihren Wanderungen die Sitte der Heimat verloren haben; die Weiber dagegen sind größtenteils klein von Person, ganz in Boden, und zwar auf eigentümliche Weise, gekleidet. Ihre gewöhnliche Tracht ist häßlich, aber nicht schön, bis auf den kleinen Hut, mit welchem auf der Hinterseite das Haar mittels einer metallenen Nadel in Böpfen befestigt ist.“

Die Mannsbilder gehen meistens in gesonderten Vereinen auf die Handelschaft aus. Da im Tale selbst keinerlei verlässliche Ware verfertigt wird, so kaufen sie Decken, Handschuhe, Wollstoffe und ähnliches Zeug in Tirol, Kärnten, Nürnberg und anderen Orten auf und verkaufen sie dann in Rußland, Holland, Preußen, Frankreich und Westphalen. Um ihre Ware an den Mann zu bringen, spielen sie größtenteils die einfältigen Tiroler, obgleich sie oft mehr Verstand haben, als die Abnehmer ihrer Waren. Aus leicht begreiflichen Gründen hat inbessenen diese Handelschaft sehr abgenommen. Die Ehrenhaftigkeit der hausierenden Deferegger ist allgemein bekannt und wenigstens ebenso groß als

die Kleinfürst der hausierenden Städtnerinnen. Das gewonnene Geld bringen sie mit kindlicher Liebe in ihre heimatlichen Berge zurück und man hat weit weniger Beispiele von Ausfiedlungen in der Fremde als bei den Städtnern.

Sie heiraten früh und der Vater sucht für den Sohn die Braut. Zu diesem Ende geht er mit dem Sohn ins Wirtshaus und eröffnet ihm vor Zeugen den Antrag, diese oder jene Bauerntochter für ihn als Braut zu werben. Ist er damit einverstanden, was gewöhnlich der Fall ist, so ziehen Abgeordnete aus, die Braut ordentlich zu freien. Erhalten sie das Jawort, so ziehen Vater und Sohn, Zeugen und Gesandte nach Hause, die Mutter bereitet die Brautstüpfchen, eine Art Kuchen, und bei denselben wird der Heiratsvertrag geschlossen. Werden aber die Brautwerber abgewiesen, so heißt es: Der Bräutigam hat den Schlegel bekommen. Im Brautstande trägt die Braut weiße Schuhschänder. Um die Gäste zur Hochzeit zu laden, ziehen einerseits Bräutigam und Brautführer, andererseits Braut und Brautmutter umher und die Gesandten geben den Brautleuten Geld, Seimoand und Bindeln zum Geschenk. Auch am Hochzeitstage erscheinen die Gäste beladen, jeder mit einem Bierling Getreide in einem ledernen Sack auf dem Rücken, als Geschenk an den Bräutigam. Die Braut trägt am Hochzeitstag einen blauen, tüchernen Rock und weißwollene Strümpfe. Ihre Fäden sind mit vergoldeten Bändern in Zöpfe geflochten und hängen über den Rücken herab. Unter dem Hochzeitssamt geht man zum Opfer, die Junggesellen voraus, der Bräutigam mit dem Brautführer, die Braut mit der Brautmutter hinterdrein, zuletzt die Jungfrauen, stets mit Anheymotten zwischen den verschiedenen Aufzügen. Nach dem Ende der Kirchenfeier gehen die Männer ins Wirtshaus, die Weiber bleiben in der Kirche zurück. Nur eine wiederholte Ladung ward lässliche Führung vonseiten der Männer macht der Anbruch ein Ende. Wird die Hade der Braut ins Haus ihres künftigen Gatten geführt, so zieht das Brautpaar ganz aufgerichtet im Wagen, allen zur Schau.

Die Reformation drang auch in dies einsame Tal. Allerlei kaperische Sekten begannen sich gegen das Jahr 1580 zu rühren. Man suchte durch Belehrungsmittel, unter anderem auch durch ein eigenes Buch, das 1695 gedruckt wurde, den Aberglauben auszurotten, aber vergebens. Bei der salzburgischen Auswanderung der Dissenter 1731 und 1732 wanderten auch mehrere Familien aus Defereggem in die protestantischen Länder. Jetzt hört man vom Sektenewesen nichts mehr. Sogar die weitgereisten Händler hängen redlich an ihrem Glauben."

Schwazliedlen aus dem Sinterbergl.

E. U.

Göeh, sing' ma a Liebl, a nocht und o feins;
Die Güdel isch beine und's Mannele meins.
I sing nit, i mog nit, nit bregat di Gchriht;
Mei Tschede tuet stoßn und die Wüde isch zricht

Göeh, nawacha Votter, schaug herinwärts her!
Pasch a Häusl und a Weibl und was wilsche denn
mehr?

Und's Haus reiß' i nieda und in Zaam lög i o
Und 's Mensch gib i hinta und i bleib niemma do!

Es woa amal oana, den hu's niemma gfreut,
Nst hat a sei Weisch in a Mauseloch gkeit (geworfen).

Bue, sing' tuefche schien, wie a Zitzkloant
Brauchascht an Kuehschwaf zin Weisnboarn!

Und hu singstcht erst schien, wie a purer Engl,
Die Stimme verlorn und den Weisn mengl!

Sing tuefche schlen, i hau's nie a so gheart,
Bei da Wirt hat an Es, her net a jo pfeart.

Daß der Wirt an Es hat, woach i schun lang,
Susch hat' nit mei Nachimba die Dyrn dabon.

Zin Schwaagliedlen sing' — bisch! a harba Turda
Wenne nit bald aufhearscht bifiman i goa die
Pfunda.

Woa Greist! Diez sing mas lei, sing mas lei pfent!
Mir dir wöll i sing, bis die Steru aufgeitt.

Spruchweisheiten aus Oberland und Sinterbergl.

E. U.

Wer nie arbeitet, soll a nit essn,
Kaulder, wörf dir's, tuess nit vergößn!

Wasche nit g'öffn, bische woll g'öffn.

Selber tien, selber hobn,
Giduldig lebn und loame klogn!

It Tür gleiert ischt a nit gar gfeiert.

Wie nachmer bei der Kirche, wie nachmer bei der Hölle.

Wer stiehlt und wiedergeit

Isch a wie ander Leit. (Zu scherzhaftem Sinne
gebraucht.)

Nst Sporer kimp der Hörer,

Wers nie glab' isch a Höver. (Hörer, Pascher, Häuter.)
's Radl geht unmer und unmer und anede Felge
kimp oamal in Dred.

's Gelb hat man, wo mans g'föret, und den Speck,
wo man ihn ni. ist.

Sporn isch recht, aber klemm tuet weß.

's guete Ort tuess man selber wütrebring'.

Drach tuess si der Mensch nach dem Orte, 's Ori
nach dem Mensch dracht sie nit.

Man tuess allerweil schaugn, daß die Kirche im
Dorfe bleibt. (Verhüten.)

Mehr tuet man derwarten als wie derlasn.

Tragt soll man oau, der's hinter dergibt.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Österröser Verei-
nigung; Drucker: J. O. Mahl (Hans Mahl); verant-
wortlicher Schriftleiter: Jurist Al. Nederegger, in Wien.

August Bander

Neben der Franziskanerkirche

Empfehl
sein reichhaltiges
Lager in: Kanzleipapieren, Pack-
papieren u. Spiel-
waren etc.

126

Neben der Franziskanerkirche

Lienz, Osttirol.

Kinder-, Familiengruppen



Brautbilder Vergrößerungen

in moderner Ausführung zu mäßigen Preisen
127 empfiehlt die fotogr. Anstalt

Dina Mariner ^{vorm.} Unterrainer
Lienz, Osttirol, Gartengasse 4.

Firma Alois Bichler, Lienz

(Bildhauer und geprüfter Steinmetzmeister)



empfehl ihr
Lager in

Grabmonumenten,
Gedenksteinen,
Grabplatten und
Einfassungen

zu niedrigen Preisen.

Wandverkleidungen
Möbelplatten
Waschtischaufläge etc.

in jeder Gesteinsart und Menge.

- Sämtliche Renovierungen prompt und billigst!

Wlois Bichler

Trienz, Osttirol

Telephonnummer 14

Johannesplatz

Telephonnummer 14

Kolonial- und Feinkostwaren

im Großen

im Kleinen

Lager von Wurst- und Fleischwaren aller Art. Sämtliche Spezerei-Waren zu soliden Preisen.

121

Tiroler Bauern-Sparkasse, Zahlstelle Trienz, (Bauernheim)

ist pupillarischer und daher für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung von Münder-Geldern und Kautionen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

Tiroler Genossenschafts-Verband reg. G. m. b. H. Innsbruck Niederlassung Trienz, (Bauernheim)

übernimmt von jedermann Einlagen auf Sparbücher und in laufender Rechnung zur bestmöglichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je nach Größe und Gelagsdauer besondere Sätze), besorgt die Einlösung von Zinsscheinen (Kupons) und verlossten Wertpapieren, die Eingiehung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anweisungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehungen, kauft und verkauft ausländisches Papier- und Hart-Geld, sowie in- und ausländische Wertpapiere, besorgt Erneuerungsscheine und neue Zinsscheinebogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahlpanzerkassen gegen mäßige Gebühren.

Die Agrarbank für die Alpenländer

unterhält in Trienz (Bauernheim) eine Zahlstelle, welche sämtliche Bankgeschäfte besorgt.

122